Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang V. September, 1852. Nro. 9.

Gallerie der bedeutendsten jetzt lebenden Universitätstheologen Deutschlands.

(Schluß.)

Dieser Charakteristik der deutschen Universitätstheologen der Gegenwart fügen wir schließlich noch einige allgemeine Betrachtungen bei, welche dazu dienen mögen, amerikanischen Lesern eine deutlichere Vorstellung von der Beschaffenheit und Mission der deutschen Theologie zu geben.

1. Die deutsche Theologie ist zunächst ohne Frage die reichste Theologie der Gegenwart in Hinsicht auf die Zahl und Mannigfaltigkeit ihrer Leistungen, auf Umfang und Gründlichkeit des Wissens, auf Tiefe und Schärfe der Auffassung und auf methodische und systematische Behandlung des gelehrten Stoffs. Kein anderes Land, ja kaum alle anderen protestantischen Länder zusammengenommen haben gegenwärtig eine solche Menge ausgezeichneter Lehrer auf diesem Felde aufzuweisen, wie wir sie unseren Lesern in der vorangehenden Gallerie vorgeführt haben. Und diese Liste ist nicht einmal vollständig, sondern könnte noch beträchtlich vermehrt werden theils durch berühmte Männer, welche zwar bereits im Grabe ruhen, aber doch zu den Theologen unseres Zeitalters gehören, vor allem Schleiermacher († 1834,) Neander († 1850,) Olshausen († 1839,) Daub († 1835,) Marheineke († 1847,) de Wette († 1849,) theils durch Prediger und Privatgelehrte, welche eine ebenso ausgedehnte literarische Thätigkeit entfalten, als manche Universitätslehrer, theils endlich durch solche, welche, obwohl in anderen Ländern wirkend, wie die meisten Straßburgischen, Dorpatischen und Dänischen Theologen, (unter denen wir beispielsweise den geistvollen Professor Martensen in Kopenhagen nennen wollen,) doch ganz von dem Geiste der deutschen Theologie durchdrungen und mit ihren Schicksalen eng verflochten sind. Wir wollen damit anderen Nationen nicht im mindesten zu nahe treten. Jede hat ihre classische Periode in der Theologie gehabt,

Holland und England im 17ten Jahrhundert; jede hat noch heute ihre eigenen Vorzüge und Verdienste. England, Schottland und die Ver. Staaten z. B. sind verhältnißmäßig weit reicher an tüchtigen Kanzelrednern, als Deutschland, und entwickeln eine große Thätigkeit auf dem Gebiete der praktischen Theologie und erbaulichen Literatur. Aber daß Deutschland in den verschiedenen Zweigen der wissenschaftlichen Theologie, ebenso wie in der classischen und orientalischen Philologie, in der Geschichtsforschung und Philosophie, entschieden den ersten Rang behaupte, das ist jetzt ziemlich allgemein zugegeben und wird von den anderen Nationen auch factisch anerkannt durch die mit jedem Jahre sich mehrende Zahl von französischen, holländischen und englischen Uebersetzungen und Verarbeitungen deutscher Werke und durch den ausgedehnten Gebrauch, der allenthalben wenigstens von den Früchten deutschen Fleißes bald mit, bald ohne Anerkennung der Quelle gemacht wird. Niemand kann gegenwärtig auf dem Höhepunkt der theologischen Wissenschaft stehen, der mit den Resultaten deutscher Forschung nicht wenigstens im Allgemeinen bekannt ist. Diese hat in den letzten dreißig Jahren besonders die Kirchen- und Dogmengeschichte, die biblische Kritik, Hermeneutik, Einleitung und Auslegung des A. und N. Testaments in allen Ecken und Enden durchsucht und beleuchtet, viele Ansichten für immer widerlegt, oder wesentlich modificirt, eine Masse von bisher unbeachtetem Material zu Tage geschafft, oder bereits beachtetes flüssig gemacht, unter neue Gesichtspunkte, in neue Verbindungen gestellt, und selbst, wo sie auf Irrwege gerieth, doch vielfach läuternd, anregend und befruchtend gewirkt, so daß diejenigen ihren Vortheil wahrhaft sehr schlecht verstehen, welche von all diesen Fortschritten der deutschen Theologie gar keine Notiz nehmen oder sich in lieblosen und unwissend anmaaßenden Verdammungsurtheilen über dieselbe gefallen, wie man sie nicht selten in populären englischen und amerikanischen Kirchenblättern liest. Ist jene Theologie wirklich so gefährlich, wie ihre Gegner behaupten, so sollten sie dieselbe mit ehrlichen Waffen und tüchtigen Argumenten zu widerlegen suchen, statt sie mit Koth zu bewerfen, wodurch sie ja bloß ihre eigene Ignoranz, ihre geistige Impotenz und ihren Mangel an guten Manieren und gesundem Geschmack kund geben.

2. Die deutsche Theologie ist aber auch die lebendigste Theologie und insofern die Theologie der Gegenwart. Sie ist nicht eine Theologie der bloßen Tradition oder der mechanischen Ueberlieferung dessen, was in einer früheren Zeit producirt wurde, sondern eine Theologie der Bewegung und des Fortschritts, ist deßhalb bei aller Rücksicht auf die Vergangenheit, bei all ihrem Wühlen und Forschen in den entlegensten Enden und Ecken der Kirchengeschichte, doch zugleich auf die Zukunft gerichtet und in einem Proceß des Wachsthums begriffen. Während das 17te Jahrhundert sich durch seinen gelehrten Sammlerfleiß und seinen confessionell-polemischen Eifer, das 18te Jahrhundert durch seine negative und zerstörende Thätigkeit auszeichnete, so waren das sechs-

zehnte, sowie in anderer Weise das 12te und 13te, und das 4te und 5te Jahrh. die schöpferischen Perioden der Theologie, und an diese schließt sich gewissermaaßen die neuere evangelische Theologie Deutschlands an. Zwar geht ihr allerdings, wie unserer Zeit überhaupt, jene frische, zweifellose Glaubensenergie der patristischen Periode und des Mittelalters ab, wir stehen dem Rationalismus noch zu nahe und leben noch immer in einer revolutionären, kritischen und skeptischen Atmosphäre. Aber doch sind in ihr offenbar die Ansätze und Keime zu einer neuen Schöpfung unverkennbar. Neben den noch immer fortwühlenden Kräften der Zerstörung sind gerade die tiefsten und edelsten Geister mit unermüdlichem Fleiße im Bauen und Schaffen begriffen. Besonders ist die historische Theologie mit ganz neuen positiven Anschauungen und Ideen geschwängert, und die Exegese hat bedeutende Fortschritte gemacht und nicht nur das sprachliche und geschichtliche, sondern auch das dogmatische Verständniß der heil. Schrift seit dreißig Jahren beträchtlich gefördert. Man kann wohl sagen, daß die anderen protestantischen Länder gegenwärtig nur insofern eine lebendige Theologie haben, als sie mehr oder weniger von der deutschen berührt und angeregt sind. Dieß sieht man besonders deutlich in Amerika: unsere besten und einflußreichsten Seminare sind gerade diejenigen, welche mit der neusten deutschen Literatur Schritt halten und auf dieselbe Rücksicht nehmen, wie Andover und Princeton; während diejenigen Anstalten, die sich mit der mechanischen Fortpflanzung eines hergebrachten Systems aus dem 16ten oder 17ten Jahrhundert begnügen, sich in einem äußerst beschränkten Gesichtskreis bewegen und auf die Bildung des religiösen Zeitgeistes und den Gang der Kirche und Religion im Allgemeinen nur wenig oder gar keinen Einfluß üben. Wenn man nach den bedeutendsten amerikanischen Theologen frägt, so wird man von jedem Einsichtsvollen gleich, um im Norden anzufangen, die Namen Stuart, Park, Stowe, Robinson, Hodge, Alexander, Nevin nennen hören, also lauter Männer, welche in den verschiedenen Gebieten der eigentlichen wissenschaftlichen Theologie, der Exegese, Kirchen- und Dogmengeschichte und Dogmatik seit Jahren ebenso viel, vielleicht mehr deutsche, als englische Werke studiren. Etwas Aehnliches ließe sich leicht von der protestantischen Theologie Frankreichs, Hollands, Englands und Schottlands nachweisen. England hat allerdings in den dreißiger Jahren unsers Jahrhunderts eine neue und eigenthümliche Theologie producirt, die zugleich mit einer praktischen, kirchlich religiösen Bewegung Hand in Hand geht, wir meinen den Puseyismus oder Oxforder Anglokatholicismus, auch Tractarianismus genannt, ohne Zweifel eine der bedeutendsten und einflußreichsten Erscheinungen der Zeit. Daß demselben großer Eifer und Ernst innewohnt, ist durch seinen ungemeinen Erfolg hinlänglich bewiesen, da er in der kurzen Zeit von zwei Decennien wenigstens die Hälfte der protest. bischöflichen Kirche in England, den eng-

lischen Colonieen und in den Vereinigten Staaten sauerteigartig durchdrungen hat. Allein einmal ist selbst der Puseyismus nicht ohne allen Zusammenhang mit neueren deutschen Ideen entstanden, indem der mit deutscher Philosophie wohlbekannte Coleridge durch seine anregenden philosophischen und theologischen Schriften wenigstens theilweise den Weg dazu gebahnt, und Pusey selbst mehrere Jahre in Deutschland studirt und seine schriftstellerische Laufbahn mit einem durch Tholucks Vorlesungen angeregten Werke über den deutschen Rationalismus eröffnet hat.*) Sodann ist dieser Anglokatholicismus doch seiner wesentlichen Tendenz nach romanisirend, also eine rückschreitende Bewegung, wie schon der Umstand beweist, daß viele seiner besten Theologen wirklich zur römischen Kirche übergetreten sind, vor allem Dr. Newman, jetzt Kanzler der neu errichteten katholischen Universität von Irland, der eigentlich von Anfang an das intellectuelle Haupt der Parthei war und selbst den Dr. Pusey an Gelehrsamkeit und Geist bedeutend übertrifft. Es bleibt also dabei, unter allen protestantischen Formen der Theologie ist die deutsche evangelische diejenige, welche das tiefere Bewußtsein und progressive Leben der kirchlichen Gegenwart repräsentirt und die nächste Zukunft in sich trägt.

3. Sie ist ferner — und das bildet ihren schönsten Schmuck — eine

---

*) Die Betrachtung der Geschichte des deutschen Rationalismus, dessen Strom der Pietismus und Supranaturalismus nicht hemmen konnte, brachte ihn zuerst auf den Gedanken, daß dem englischen Protestantismus eine gewaltige Gefahr vom Unglauben her bevorstehe, und daß die subjective Theologie der sogenannten evangelical oder low church party dem von Deutschland her drohenden Sturm ebensowenig gewachsen sei, als der Spener-Francksche Pietismus, daß sie vielmehr durch eine Neubelebung kirchlicher Theologie und Frömmigkeit ergänzt und gekräftigt werden müsse, um die Stunde der Prüfung zu bestehen. Diesen Aufschluß über den Ursprung des Puseyismus gibt Dr. E. B. Pusey selbst in einem kürzlich, den 23sten Juni 1852 geschriebenen und im „Morning Chronicle" veröffentlichten Brief an den Lord Shaftesbury, worin er mit viel Ruhe und Milde die von dem letzteren erhobene ungerechte Beschuldigung einer Sympathie des Tractarianismus mit dem Unglauben siegreich widerlegt. Da sagt er unter anderem: „I agree with you, and have felt these twenty-seven years (ever since I became acquainted with German,) that the faith in England would have to go through a fiery trial in conflict with infidelity. It was impressed upon me in the study of the history of rationalism then, that neither a dry orthodoxy, nor evangelicalism, could stand against it. Pietism began as fervently as the early evangelicalism. Some of its early members were learned. But in the next generation it degenerated, for the most part, and was swept away by the flood of infidelity. I believe that none of my friends have failed to be alive to this evil of rationalism; and part of the offence which we have given has been that we discerned rationalism in the minds and systems of Zwingli and Calvin."

Theologie des wieder erwachten evangelischen Glaubens im Gegensatz gegen den früher herrschenden Rationalismus und hat daher durchweg einen apologetischen und polemischen Charakter, ähnlich wie die Schriften der Kirchenväter voll von Beziehungen auf den Ebionitismus, Gnosticismus, Arianismus, Pelagianismus und die anderen Ketzereien des kirchlichen Alterthums sind. Seit dem Gnosticismus ist keine so gefährliche und tiefgreifende Seuche über die Christenheit gekommen, als der Unglaube, der zwar schon früher in England als Deismus, in Frankreich als Materialismus zerstörend gewirkt, aber erst in Deutschland als Rationalismus seit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts sich wissenschaftlich vollendet, in alle Gebiete der Theologie eingenistet und eine Zeit lang die meisten akademischen Lehrstühle in Besitz genommen hat. Um sich eine Vorstellung von seiner Macht und seinem verwüstenden Einfluß zu bilden, braucht man nicht einmal nach Deutschland zu reisen, sondern darf nur einen Blick in den traurigen religiösen Zustand eines großen Theils der neueren deutschen Einwanderer, besonders derjenigen werfen, die aus Baden, Hessen, Rheinbaiern und den sächsischen Ländern kommen, wo der Rationalismus, wenn auch nicht mehr in den Hörsälen, so doch auf den Kanzeln und im Leben noch immer das herrschende System ist.

Der wissenschaftliche Kampf gegen diesen furchtbaren Gegner der Kirche und des Christenthums begann eigentlich schon am Ende des vorigen Jahrhunderts von verschiedenen Seiten her; die Philosophen Schelling und Hegel setzten seinem abstracten und ideenlosen Alltagsverstand die speculative Vernunft, die Romantiker Schlegel, Tieck und Novalis seiner dürren und langweiligen Prosa die belebende Frische der mittelalterlichen Poesie und Kunst gegenüber, Herder und Hamann zeigten unwiderleglich, daß der alte verachtete und verspottete Glaube unendlich mehr Sinn und Verstand habe, als die hohle Scheinweisheit des achtzehnten Jahrhunderts, und Schleiermacher, der aus der Brüdergemeinde, aus Plato und Spinoza, aus der kritischen Zeitbildung und aus der romantischen Schule hervorwuchs, wies in den „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ den letzteren mit der Ueberlegenheit eines wissenschaftlichen Genies nach, daß ihnen der Fundamentalbegriff der Religion, selbst in ihrer allgemeinen natürlichen Form abhanden gekommen sei, und daß sie, statt die Menschheit aufzuklären und zu fördern, diese vielmehr ihres schönsten Schmuckes und höchsten Ruhms beraubt haben. Jedoch waren die meisten dieser Männer über das, was der positive Inhalt des Christenthums sei, selbst noch sehr im Unklaren, und indem sie die Blöße der vulgären Aufklärung mit allen Waffen des Geistes und Witzes siegreich aufdeckten, nährten sie zum Theil einen viel feineren, geistvolleren und insofern gefährlicheren Rationalismus, der später in der sogenannten linken Seite der Hegelschen Schule und im Gnosticismus des Strauß, Baur und ihrer Anhänger sich vollendete. Allein der

Kampf hatte nun einmal begonnen, erhielt durch die patriotische und religiöse Begeisterung der deutschen Freiheitskriege und durch die geschichtliche Erinnerung an die Reformationszeit in Folge des Reformationsjubiläums a. 1817 neue Nahrung; Schleiermacher, Daub, Marheineke forschten in den Tiefen der Glaubens- und Sittenlehre, Neander begann die Schätze des kirchlichen Alterthums auszugraben und der Kirchengeschichte eine ganz neue Bahn zu brechen, Tholuck, Olshausen, Lücke, Hengstenberg und Andere gaben der gläubigen Schriftforschung einen neuen Aufschwung, und so wuchs die evangelische Theologie in fortwährendem Kampfe gegen den immer noch fortwirkenden und in stets neuer Form wiederkehrenden Rationalismus zu immer größerer Stärke heran, bis sie endlich von den bedeutendsten akademischen Lehrstühlen Besitz nahm und jetzt die Bildung der Geistlichkeit und durch diese die Controlle des kirchlichen Gemeindelebens meist in ihren Händen hat. Daß diese Theologie auch bereits in der That nicht bloß wissenschaftliche, sondern auch reiche praktische Früchte getragen habe, das beweisen die Hunderte von frommen Pfarrern, welche jetzt wieder in allen deutschen Gauen das Wort Gottes rein und lauter verkündigen und am Neubau des kirchlichen Lebens treu und eifrig arbeiten und fast ohne Ausnahme ihre erste Erweckung aus ihren akademischen Studienjahren datiren. Der Glaube kommt zwar nicht aus der Theologie und Wissenschaft, sondern aus der Predigt; aber die wahre Theologie ist die Schule der Predigt, und als solche hat sie sich in der That in Deutschland erwiesen. Um den Unterschied der jetzigen theologischen Generation von der jüngst vergangenen noch anschaulicher, zugleich aber begreiflich zu machen, daß wir trotz der eingetretenen Veränderung noch immer so viel von den Früchten des wissenschaftlich überwundenen Rationalismus aus Deutschland hören und unter unseren Deutschen in Neu-York, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, St. Louis ꝛc. täglich vor uns sehen, führen wir den Anfang eines kürzlich erschienenen anonymen Aufsatzes der „Evang. Kirchenzeitung" 1852 S. 68 ff. an, welche sonst bekanntlich an der Gegenwart mehr zu tadeln und zu beklagen, als zu loben gewohnt ist.

„Wir haben wieder eine sancta theologia. Die Zeit, wo wir keine hatten, liegt noch nicht weit hinter uns. Viele von uns, die wir der Neugeburt unserer heiligen Wissenschaft uns freuen, haben jene Zeit schmachvollsten Angedenkens selbst erlebt, und sind selbst Brände gewesen in dem Höllenfeuer, das Nerven, Blut und Mark in dem Gebein unseres Volkes zu erfassen, und das sein Hirn und seinen Sinn zum Wahnsinn zu entzünden drohte. Das ‚Salz' war schon dumm geworden — in dem ordo ecclesiasticus hatte alle göttliche und gottgegebene Ordnung der Gedanken und Sinne, und darum auch der Rede und Lehre schon aufgehört. Die Theologie war aus einer sancta eine sacrilega geworden. Als solche herrschte, lästerte und wüstete sie, nicht auf den Lehrstühlen und in den Hörsälen der Hochschulen allein, sondern mitten in des Herrn Hause, in der apostolischen Kirche von deutscher evangelischer Erbauung, so weit dieselbe reichte. Wie die Meister auf den Kathedern sungen, so zwitscherten auf Kanzel und Altar, bis fernhin in stille Gebirgs- und Walddörflein die Jungen. Ein evangelischer

Generalsuperintendent (— Röhr in Weimar —) ein Meister in jener rasenden und rasend machenden Kunst, durfte in öffentlicher Schrift das Allerheiligste in der Lehre gesammter Christenheit, die Lehre vom dreieinigen Gott, ein ‚antichristliches Dogma' — den christlichen Offenbarungsglauben einen ‚Abweg vom Gottesdienst zum Götzendienst' — und in einem mit Gesetzeskraft gegebenen, in allen Kirchen seines Sprengels proklamirten Oberconsistorial-Erlaß die Lehre von dem Versöhnungstode Christi — diesen einzigen Trost aller christlichen frommen Herzen — eine ‚Dichtung unwissender Kirchenlehrer' nennen. Er durfte die evangelische Kirche darum beklagen, daß Luther statt bei St. Augustin, dem ‚Entheiliger des Evangeliums und frommgewordenen Wüstling', nicht lieber bei Pelagius, dem ‚ehrwürdigen Vertheidiger der Vernunft gegen die Unvernunft', in die Schule gegangen sei, und statt augustinisch nicht lieber pelagianisch die Kirche reformirt habe. Die Hallische Allgemeine Literaturzeitung, ein Hauptorgan des damals regierenden Geistes, befand sich schon in der Lage, den Fall aller christlichen Dogmen und ‚die Einigung aller durch den Glauben getrennten Menschen in einer christlichen Moral' als nahe bevorstehend zu verkündigen, und die Grundrisse dieser Moral hatte 40 Jahre früher der Doctor der Theologie und Gotteslängner Bahrdt durch praktische Vorlesungen in seiner Schankwirthschaft bei Halle bereits entworfen. Diese Theologie, die aus den Pflanzstätten heiliger Gottesgelahrtheit Mördergruben gemacht hatte, und aus der beraubten und geschändeten Kirche selbst eine Mördergrube zu machen drohte, wie der Tempel zu Jerusalem nimmer gewesen — sie war auch noch mehr als tempelräuberisch — sie hat das Verdienst, den Antichrist und sein Reich in ein neues Stadium seiner Entwicklung eingeführt zu haben. In ihren doktrinellen Produktionen frei und frech genug den Glauben an den Sohn Gottes da ungescheut als ‚Christolatrie' — den Glauben an das Wort als ‚Bibliolatrie' — das Hängen am kirchlichen Bekenntniß als ‚Onomatolatrie' bezeichend, wußte sie dem armen Volk gegenüber, auf Kanzel und Altar, in Schule und Confirmationslehre, ihren Popularton mit mehr als jesuitischer Meisterschaft zu wählen, und durch trügerische Beibehaltung christlich-kirchlicher Ausdrücke, ja der gesammten kirchlichen Muttersprache, die armen Seelen mit inhaltsleeren, nahrungslosen Schaalen so lange abzufüttern, bis die Leute solch elend Futter selbst satt wurden, und nach irgend welchem Geist verlangten, ob's auch einer aus der Hölle war. Wir ernten von dieser Aussaat jetzt die Früchte, und wer noch übrig ist von jenen Säemännern, der zittre mit Heulen und Zähnklappen und suche noch Buße, ob er sie finde. Nicht dem nackten Unglauben unserer Tage, der aus Theologie und Kirche geschieden, und mehr in des Teufels, als in des Antichristes Diensten ist — nicht der junghegelschen Doktrin eines David Strauß und ihrer Bruno Bauer-Feuerbachischen Popularphilosophie — nicht den Uhlich-Rongeschen Freigemeinden und ihrer Fleisches-Propaganda — sondern jenem zahmen und frommen, einem großen Bruchtheil unserer Geistlichkeit auch heute noch ‚ehrwürdigen' theologischen Rationalismus verdanken wir den Gräuel der Verwüstung, der unser weiland herrliches deutsches Kirchenland so schmählich geschändet und entstellt hat, und deren fressend und kriechend Feuer noch immer weiter frißt, wie Waldbrand und ein Brand auf dürrer Haide, den keine Menschenhand hemmen und kein Fuß zertreten kann. Es meine doch Niemand, wir schlügen hier auf einen Todten los. Es hat dem Herrn gefallen, der Schlange jener falsch berühmten Kunst den Kopf zu zertreten — es ist aus mit jener Theologie als solcher, das ist wahr, und dafür sei Gott ge-

priesen. Aber der Leib des Drachen lebt ja noch; er lebt und hängt an dem Leibe unserer Kirche und unseres Volkes, dem er das Herzblut ausgesogen, und dem er nun im Verenden noch das Bein zerbrechen will. Noch zittern und fiebern wir unter seinem Winden und Pressen, noch schreien wir zu unserem Haupt und Hort, daß Er, beides — über den Leib unserer Kirche und über den Leib unseres Volkes Sich erbarmen wolle, damit sie nicht zusammenbrechen."

Es ist also das unbestreitbare Verdienst der neueren evangelischen Theologie Deutschlands, den Rationalismus auf das kahle Haupt geschlagen, ihn siegreich in alle seine Schlupfwinkel verfolgt und das Feld der Kritik, Exegese, Kirchen- und Dogmengeschichte, der Glaubens- und Sittenlehre und der praktischen Disciplinen wiederum für die demüthig gläubige Forschung erobert zu haben. Die Geschichte bietet wenige Beispiele eines so ernsten, verwickelten, weitverzweigten und langdauernden geistigen Kampfes dar, wie die letzten dreißig Jahre der deutschen Theologie. In der patristischen Periode handelte es sich meist um einzelne Lehren, hier aber um den gesammten Umfang der Bibel- und Kirchenlehre und um die letzten Principien des Glaubens und Wissens. Wir hoffen und glauben, daß dieser Kampf nicht bloß für Deutschland, sondern auch für das protestantische Frankreich, für England, Schottland und die Vereinigten Staaten, welchen schon lange derselbe Feind in verschiedenen Formen droht, gefochten ist und Früchte tragen wird. Bildet der Rationalismus das schwärzeste Blatt in der Geschichte des Protestantismus, so liefert andererseits der wissenschaftliche Sieg über denselben einen ermunternden Beweis dafür, daß der Herr noch nicht vom Protestantismus geschieden ist, sondern ihn wiederbeleben kann und will. Wo so viele Gelehrte unbekümmert um Schmach und Spott die edelsten Kräfte ihres Geistes und Gemüths der Vertheidigung des Glaubens widmen, Einen Posten um den anderen den Feinden Christi streitig machen und nicht ruhen und rasten, bis die alte Burg der Väter wieder völlig erobert ist, da ist sicherlich noch kein Grund zu verzagen und zu verzweifeln, da wäre es undankbar und schimpflich, den Kampfplatz zu verlassen.

Aber freilich wäre es ein großer Irrthum zu meinen, daß die evangelische Theologie ihr Werk bereits vollbracht habe. Noch kleben ihr selbst vielfach die Spuren des Skepticismus an, mit dem sie so männlich gestritten, noch gibt es gar viel zu thun, bis die wüsten Einöden des kirchlichen Lebens in Deutschland wieder angebaut und befruchtet sein werden. So viel sie auch unbestreitbar in der Exegese und Kirchengeschichte gethan hat, so kann sie doch in der Dogmatik, dem eigentlichen Herzen und Mittelpunkt der Theologie, kein Werk aufweisen, das z. B. mit den Loci von Johann Gerhard, oder mit der Institutio Calvin's, oder mit der Summa des Thomas Aquinas in jeder Hinsicht einen Vergleich aushalten könnte. Gestehen wir es nur, daß wir in einem überwiegend kritischen und nicht in einem Zeitalter des unerschütterten Glaubens und der frischen energischen

Kirchlichkeit leben. Der Zweifel hat zu tief genagt, die Kirche ist zu sehr gespalten und zerrissen, um eine schöpferische Begeisterung und ein großes einheitliches Wirken zuzulassen. Wir stehen noch immer erst in den Anfängen und Frühlingswehen einer neuen Schöpfung. Aber ist nicht der Anfang die Bürgschaft des Fortgangs, ist nicht der Frühling der sichere Vorbote des Sommers? Wird alle diese Kraft im Dienste heiliger Wissenschaft vergeblich sein, oder wird nicht vielmehr die Aussaat der letzten Decennien seiner Zeit eine reiche Ernte bringen? Zwar hören wir bereits Klagen von Deutschland her über den auffallenden Mangel eines tüchtigen wissenschaftlich theologischen Nachwuchses. „Von den theuren Männern", so heißt es in demselben Aufsatz, von welchem wir soeben einen Abschnitt angeführt haben, „die mit jugendlicher Kraft jenes Neue gepflügt haben, stehen nur Etliche noch in voller Manneskraft, die anderen sind theils schon heimgegangen, theils halten sie es dafür, daß sie am Ende der ihnen gewordenen Aufgabe angelangt und zu neuen Anbahnungen nicht berufen seien. Es hält, wo nur Einer dieser bedeutendsten und gesegnetsten Männer von seinem Lehrstuhl zurücktritt, schon jetzt schwer, einen Ersatz auszumitteln, und wir sehen in unserer akademischen Welt keine Auspicien dafür, daß dieß in naher Zukunft sich änderen werde." Indeß diese Klage ist doch nur theilweise begründet, und sodann hebt sie die Hoffnung nicht auf. Denn Abspannungen nach einer Zeit großer geistiger Aufregung sind in der Geschichte sehr häufig und psychologisch ganz natürlich. Man denke an das Verhältniß der apostolischen Väter zu den Aposteln, der späteren Scholastiker zu Anselm, Albert, Thomas Aquinas und Bonaventura, der Schüler der Reformatoren zu diesen selbst, der späteren Pietisten zu Spener und Franke, der methodistischen Prediger zu Wesley und Whitefield. Endlich sind diese Abspannungen nur vorübergehend, und das geistige Leben ist in ihnen nur scheinbar erloschen, in Wahrheit sammelt es neue Kräfte. Die wissenschaftlich theologische Thätigkeit ist in Deutschland nach der kurzen Unterbrechung der Revolutionsjahre von 1848 und 49 bereits wieder mit einer beträchtlichen Anzahl werthvoller Werke hervorgetreten, als wäre nichts geschehen, und, was besonders erfreulich ist, es ist zugleich eine gewaltige Regsamkeit auf praktisch kirchlichem Boden erwacht, wovon der deutsche Kirchentag und die innere Mission die besten Beweise liefern. Auch die neulichen Fortschritte des Katholicismus, der aus den letzten Revolutionen großen Vortheil gezogen hat und in Frankreich, Deutschland und England kühn und hoffnungsvoll sein Haupt emporhebt, können nur heilsam anregend auf den Protestantismus zurückwirken und sind insofern ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit. Sie decken schonungslos unsere Schäden auf und stellen neue wichtige Forderungen an die evangelische Theologie, die sie bisher nicht, oder doch nicht genug befriedigt hat. Und so blicken wir denn vertrauensvoll auf ein neues Stadium derselben hinaus, wo

sie im Bunde mit den praktisch kirchlichen Bewegungen der Gegenwart ihr begonnenes Werk fortsetzen, ergänzen und noch manchen edlen Baustein zum Reiche Gottes herbeitragen wird.

4. Ein viertes charakteristisches Merkmal der neueren gläubigen Theologie Deutschlands ist ihr evangelisch unirter Charakter oder ihre Erhabenheit über die confessionelle Exclusivität des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Bekanntlich ist seit dem Jahre 1817, wo das dritte hundertjährige Jubiläum der Reformation gefeiert wurde, zunächst in Preußen und dann in anderen deutschen Ländern, wo beide Confessionen vertreten waren, wie in Baden, Nassau, Rheinbaiern, Württemberg, die Union eingeführt worden in dem Sinne, daß das Bekenntniß und die Eigenthümlichkeit der Lutheraner und Reformirten zwar nicht aufgehoben, aber dem, beiden zu Grunde liegenden Consensus untergeordnet, und daß sie fortan als zwei sich ergänzende Typen eines höheren Ganzen unter einem gemeinsamen Kirchenregiment und Gottesdienst befaßt werden sollten. Dieß ist jedenfalls die Idee der preußischen Union, wie sie in der berühmten Cabinetsorder von 1834 näher bestimmt wurde. Eine solche folgenreiche Thatsache konnte natürlich nicht unangefochten bleiben, und der heftige Kampf, der sich dagegen seit Scheibel von Schlesien aus entwickelte, beweist ihre große Bedeutung. Der häufigste Vorwurf, welcher der Union gemacht wird, ist bekanntlich der, daß sie vom Staate ausgegangen sei. Allein dieser Vorwurf ist ganz ungehörig in einem Lande, wo Staat und Kirche auf's Engste mit einander verbunden sind, und sollte am wenigsten von den Lutheranern erhoben werden, da Luther der erste war, welcher die bischöflichen Rechte, sei es nun mit Recht oder mit Unrecht — wir glauben allerdings mit Unrecht, aber nothgedrungen — auf den Landesherrn und zwar zunächst auf den sächsischen Churfürsten übertrug. Vor ihm war es ein ganz unerhörter Grundsatz, daß Laien am Kirchenregiment Theil nehmen können. Sodann beweist jener Einwurf zu viel und schlägt an die Wurzeln der Reformation selbst. Denn die Kirchengeschichte lehrt, daß der Protestantismus im 16ten Jahrhundert in keinem einzigen deutschen Lande, ebensowenig als in Schweden, Dänemark, England und Schottland ohne Hülfe der weltlichen Gewalt eingeführt worden ist und leider nur gar zu sehr die Kirche derselben untergeordnet hat. Will man aber behaupten, daß damals das Volk reifer für die Reformation, als im 19ten Jahrh. für die Union, gewesen sei, so darf man nur die von Melanchthon verfaßten sächsischen Visitationsartikel von 1528 und Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus lesen, um sich sofort vom völligen Gegentheil zu überzeugen. Denn eine so klägliche Ignoranz findet doch wahrlich jetzt kaum irgendwo in Deutschland Statt, als sie damals Luther auf seiner Visitationsreise elf Jahre nach dem Ausbruch des Thesenstreites in dem Herzen und Mutterlande des deutschen Protestantismus

fand. *) Der Thatbestand ist indeß vielmehr der, daß die preußische, wie die württembergische Regierung bei der Einführung der Union keineswegs willkührlich und tyrannisch verfahren, sondern nur einer bereits lange vorbereiteten Stimmung und einem allgemeinen Wunsche entgegengekommen ist, wie denn auch anfangs fast alle Gemeinden ohne Weiteres dem Aufruf zum freiwilligen Beitritt zur Union Folge leisteten. Das streng confessionelle Bewußtsein war längst selbst in der lutherischen Kirche, theils durch den Spener-Frankeschen Pietismus, der besonders in Preußen und Württemberg tiefe Wurzeln geschlagen, theils durch den bald darauf um sich greifenden Rationalismus, der bekanntlich in den nicht unirten sächsischen Ländern noch weiter verbreitet ist und in ihnen zum Theil noch heute das ganze Kirchenregiment in Händen hat, erschüttert worden. Als nun im Anfang dieses Jahrhunderts der rationalistischen Verwüstung gegenüber das religiöse Leben wieder zu erwachen begann, bewegte es sich zuerst gar nicht in den confessionellen Schranken, sondern hatte einen ganz allgemeinen christlichen Charakter, der sich theils an die Nachwirkungen der pietistischen Bewegung und der Brüdergemeinde anschloß, theils neu aus den eigenthümlichen Verhältnissen und Bildungselementen der Zeit hervorging. Selbst Katholiken und Protestanten — man denke an das Freundschaftsverhältniß des Bischofs Sailer mit lutherischen und reformirten Theologen — fanden sich in dem gemeinsamen christlichen Bewußtsein brüderlich zusammen, und der große Gegensatz zwischen Rom, Wittenberg und Genf schien abgestumpft zu sein. Aus dieser allgemeinen christlichen Bewegung ging auch die neuere evangelische Theologie hervor. Sie entzündete sich nicht an den symbolischen Büchern, noch weniger an der lutherischen oder reformirten Scholastik des 17ten Jahrh., sondern theils direct an dem erneuerten Studium des Wortes Gottes, theils an den wieder aufgegrabenen Schätzen des kirchlichen Alterthums, theils an den schöpferischen Pfingsttagen des Protestantismus vor seiner Spaltung in feindliche Confessionen. Sie holte ihre Waffen und Lebenserregungen nicht aus einem Winkel der Kirchengeschichte, sondern aus allen Zeiten und Gestaltungen des Reiches Christi, das unendlich umfassender ist, als irgend eine Secte, Denomination und Confession.

Allerdings war jenes religiöse Leben anfangs zum Theil unbestimmt und

*) „Hilf, lieber Gott!" sagte er da unter anderem, „wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren; und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sakramente genießen: können weder Vaterunser, noch den Glauben oder zehn Gebote; leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue; und nun das Evangelium gekommen ist, dennoch fein gelernt haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen," u. s. w.

sich seines Zieles kaum recht bewußt. Da fast alle Landeskirchen erstorben waren, so hatte es wenig Sympathie mit kirchlichen Formen und Einrichtungen, ja war von manchen Vorurtheilen gegen dieselben erfüllt. Allein je mehr es sich entwickelte, desto mehr fühlte es den Trieb, sich fester zu gestalten und geeignete Canäle zu seiner Fortpflanzung und Selbsterhaltung zu schaffen. Es ging zurück auf die Anfänge der Kirche, machte sich mit ihrem Lehrbegriff und ursprünglichen Geiste bekannt. So wurde das christliche Leben durch die innere Nothwendigkeit seiner Entwicklung zugleich immer mehr ein kirchliches und confessionelles Leben. Innerhalb der Union und gerade hauptsächlich durch die Union erwachte wieder seit den zwanziger Jahren das confessionelle Bewußtsein und der confessionelle Streit. Aehnlich erging es mit der religiösen Erweckung unter den Katholiken in Deutschland. Auch sie verschanzten sich mehr und mehr in ihre altehrwürdige Behausung, und mit dem Erscheinen von Möhlers Symbolik war der noch viel umfassendere Kampf zwischen Katholicismus und Protestantismus, den man schon im 16ten Jahrh. ausgekämpft geglaubt hatte, wieder in seinem ganzen Ernst zunächst wissenschaftlich theologisch erneuert. Die sich früher über dem gemeinsamen Evangelium brüderlich die Hand gereicht hatten, wurden sich mehr und mehr entfremdet. Insbesondere bildete sich in Preußen und zwar zunächst in Schlesien eine streng lutherische Partei, welche die alten Antipathieen gegen den wirklichen oder vermeintlichen Subjectivismus, Spiritualismus und Rationalismus der reformirten Kirche erneuerte, die Union als eine Verbindung der Wahrheit mit der Lüge, Christi mit Belial leidenschaftlich bekämpfte, zuletzt förmlich aus der Landeskirche austrat und jetzt als eine selbstständige Partei unter dem Namen der „Altlutheraner" eine eigene Verfassung hat und vom Staate seit dem Regierungsantritt des jetzigen Königs von Preußen vollkommene Duldung für die Ausübung ihres Cultus genießt. Daß gerade von der lutherischen Kirche die Opposition gegen die Union ausging, hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß sie dem katholisch kirchlichen, also exclusiven Princip näher steht und einen mehr geschlossenen und einheitlichen symbolischen Lehrbegriff hat, als die reformirte, mit Ausnahme der anglicanischen, die bekanntlich noch mehr katholisirt und auf die altkatholische Kirchenverfassung ein solches pedantisches Gewicht legt, daß sie sich nie in eine Union mit einem nicht-bischöflichen Körper einlassen wird. Aber auch innerhalb der unirten Kirche Preußens selbst, sowie in anderen Ländern Deutschlands, besonders in Baiern, hat das lutherisch confessionelle Bewußtsein in den letzten Jahren unläugbar bedeutende Fortschritte gemacht, so daß die Stärke dieser Richtung keineswegs bloß nach den eigentlich so genannten Altlutheranern zu bemessen ist, deren Zahl sich bloß auf etwa 10,000 beläuft. Wer z. B. den Gang der „Evang. Kirchenzeitung" von Hengstenberg genau verfolgt hat und ihre neueren mit den älteren Jahrgängen vergleicht,

der wird finden, daß auch diese energische Vertheidigerin der Union, und zwar der gläubigen Union im Gegensatz gegen allen Rationalismus und Indifferentismus sich trotz der reformirten Herkunft und calvinistisch angelegten Persönlichkeit ihres Herausgebers mehr und mehr dem lutherischen Lehrtypus angenähert hat, ohne jedoch das Princip der Union selbst aufzugeben. Freilich sind unter den antiunionistischen Lutheranern selbst wieder bedenkliche Streitigkeiten ausgebrochen, deren Ende sich noch nicht leicht absehen läßt, vor allem über die eigentliche Fundamentalfrage, von welcher fast das Bestehen der Kirche selbst abhängt, über den Ursprung und die Bedeutung des geistlichen Amtes, worüber sie jetzt in zwei feindliche Heerlager ohne Hoffnung auf Verständigung gespalten sind.

Diese ganze lutherische Bewegung in Deutschland mit ihrem amerikanischen Anhang und Nachklang ist ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit. Sie zeigt unwiderleglich, daß ein großer Theil der jetzigen deutschen Christenheit in einer entschieden kirchlichen Strömung begriffen ist und sich mit einem unbestimmten und formlosen Christenthum nicht begnügen kann, sondern etwas Festes und Sicheres haben will, das nicht nur dem individuellen religiösen Bedürfniß Genüge leistet, sondern einer ganzen Gemeinschaft zur einheitlichen Basis dient und die Garantie der Dauer und Selbsterhaltung in sich schließt. Die Zeit der bloß subjectiven Frömmigkeit geht vorüber; die bloße Berufung auf die Bibel ohne Kirche genügt nicht mehr, da nun jeder Einsichtige wissen sollte, daß dieses heilige Buch, natürlich ohne seine Schuld, zu einer wächsernen Nase gemacht wird, die jede von den zahllosen Secten des Tages zu ihrem eigenen Zwecke dreht, wie es ihr beliebt, und daß es nicht ein erst neu auszulegendes Buch ist, sondern bereits eine grandiose Auslegung in einer achtzehnhundertjährigen Geschichte der Gemeinde hat, aus deren Schooße es ursprünglich hervorgegangen ist. Sodann hat die symbolische Bewegung gewiß auch auf die Union selbst und ihre Anhänger insofern wohlthätig zurückgewirkt, als sie einen starken Damm bildete gegen den ihr vielfach in ihren Anfängen noch anklebenden dogmatischen Indifferentismus und religiösen Latitudinarianismus, und den Beweis geliefert hat, daß die Union nie und nimmer vollendet werden kann ohne Einheit der Lehre und des Bekenntnisses.

Allein mehr als eine vorübergehende reagirende Bedeutung können wir dieser ganzen symbolisch lutherischen Bewegung nicht zuschreiben. Daß sie je die Union nicht bloß modificiren, sondern geradezu auflösen und auch nur einen größeren Theil der deutschen Christenheit mit sich fortreißen und zur Unterschrift der Concordienformel bewegen könne, das scheint uns absolut unmöglich zu sein und allen Gesetzen und Analogieen der Geschichte zu widersprechen. Ja wir bezweifeln, ob der conservative kirchliche Trieb, welcher dem Altlutherthum ursprünglich zu Grunde liegt, in diesem selbst auf die Dauer Befriedigung finden kann. Wenn er sich selbst klar bewußt wird,

wenn er aus seiner engen sectirerischen Begrenzung, die ihn jetzt noch, wie in einer Nußschaale, gefangen hält, heraustritt, so wird er zuletzt, so gut als der analoge Puseyismus in England, einsehen, daß das, was er eigentlich will, nämlich ein vollkommen durchgebildetes, consequentes und abgeschlossenes System der Lehre, in dem das Gemüth behaglich ausruhen kann, ohne mehr von Zweifeln geplagt und von subjectiven Meinungen hin- und hergezerrt zu werden, bloß in der Kirche zu finden ist, gegen deren Autorität ja gerade Luther, als ein neuer Vater, Prophet und Apostel sein Privaturtheil erhoben hat, ohne jedoch seine göttliche Sendung, wie man in einem so unermeßlich wichtigen Falle erwarten sollte, und wie er es selbst von den Zwickauer Propheten und anabaptistischen Schwärmern verlangte, durch Wunder und Weissagung zu beglaubigen. Ebenso zeigt die unbefangene Betrachtung, daß die von den Altlutheranern so scharf betonten sacramentalen Ideen und liturgischen Elemente im römischen Katholicismus weit mehr objective, sich gleich bleibende Realität haben und gegen willkührliche und immer wiederkehrende Neuerungen gesichert sind, als in irgend einem protestantischen Körper, der, wie eine Geschichte von drei hundert Jahren unwidersprechlich beweist, je weiter er vom Katholicismus sich entfernt, desto mehr dem Wechsel und der Veränderlichkeit unterworfen ist. Dort ist auch jene Fundamentalfrage über das geistliche Amt, worüber sich die Altlutheraner jetzt mit einer an die flacianischen, heßhusischen, majoristischen, osiandristischen, synkretistischen und pietistischen Streitigkeiten erinnernden Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit unter sich selbst bekämpfen, und so vieles, was damit nothwendig zusammenhängt, längst entschieden; dort allein wird eine absolute kirchliche Autorität ausgeübt, die nicht den Charakter willkührlicher Anmaaßung und subjectiven Ursprungs von gestern her hat, sondern auf einer Tradition von achtzehn Jahrhunderten ruht und einst im ganzen Umfang der abendländischen Christenheit anerkannt wurde. Kurz für alle diejenigen, welche nicht bloß das biblische, sondern auch das kirchliche Christenthum für ein abgeschlossenes, ein für allemal fertiges System ansehen und den Begriff der geschichtlichen Entwicklung verwerfen, ist Rom die eigentliche endliche Heimath, mögen sie es nun wissen und zugeben oder nicht, und bietet jene Ruhe, jenes Gefühl der Sicherheit und Befriedigung dar, welche in demselben Maaße in keinem protestantischen Körper auf dauernde Weise genossen werden kann. Denn wer muß nicht bei genauerem Nachdenken eine Inconsequenz darin finden, wenn gerade die Männer, welche die Infallibilität des Papstes und der ganzen bisherigen katholischen Kirche läugneten, unmittelbar darauf factisch die Infallibilität ihres Privaturtheils und ihrer subjectiven Auslegung der heil. Schrift — denn weder Luther noch Calvin, noch Zwingli waren die heil. Schrift selbst, sondern bloß Ausleger derselben — geltend machten, und wenn ihre Anhänger in ehrlicher Ueberzeugung ihrer Uebereinstimmung mit der Bibel, trotz ihrer verschiedenen, zum Theil gerade sich widersprechenden

Auslegungen verleihen, für die symbolischen Bücher ihre respectiven Parteien beliebt Autorität in Anspruch nehmen, auf deren verschiedene Ansichte mit gleich viel Scheinrechtigkeit eine ganze Opposition gegen das Papsttum gegründet ist? Was dem erfolgreichen Protest Luthers gegen die katholische Kirche nur deshalb die ganze Autorität heiliger Autorität erschüttert und eine Lawine in Bewegung gesetzt, welche keine menschliche Macht in ihrem Lauf hemmen konnte. Jede und auch die katholische Seite des Protestantismus, selbst das Mittelalterthum und der Katholicismus, sind daher der modernen Kritik gegenüber, so groß auch die Gegensätze sein mögen, offenbar dem Princip nach in derselben Stellung der Opposition, der fortschreitenden Forschung und muß daher mit dem ganzen Protestantismus sich verbinden oder fallen, fallen oder siegen.

Doch wir verlieren uns zu sehr in das geschichtlich Fernliegende und in die Lösung der Kirchenfrage, welche gegenwärtig mit Ernst und auf der preußischen Tribüne und Presse das ernsteste Nachdenken gerade der besten und tüchtigsten Geister in der alten und neuen Welt nur wenige Jahre mehr in Anspruch nehmen wird. Um aber wieder auf die neuere gläubige Richtung Deutschlands zurückzukommen, so ist es ein empfindlich unserer Character kann die lebendige Bewegung dem Princip nach nicht im mindesten erschüttert werden, sondern der tüchtige Gegner einer Partei kann rasch seinen Gegner zu sich herüberziehen, welchem gegenüber aber rationalistische und andere unchristliche Richtungen sich nicht einmal eine vorübergehende Existenz erwerben können. Obwohl daher von jener dem Unbefangenen wenigstens nur, wie denn z. B. die fürsprechen Theologie noch die besseren Charaktere ihrer Landeskirchen und ihre höhere Stellung gegen den Strom der deutschen evangelischen Theologie sich verdanken. Wenn man die Erlanger Fakultät, Dr. Harless und einen nach Rudelbach und Guericke abrechnet, so ist von ihrer Seite für die wissenschaftliche Theologie nur wenig geleistet. Alle preußischen Fakultäten, in alle namhaften Universitäts-Theologen Deutschlands und der Schweiz, mit den sie schon bei weitem größeren wenigen Ausnahmen gehören der evangelischen unseren Richtung an, obwohl die Einen mehr lutherisch, die anderen mehr reformirte Glut haben. Und sie sind die großen evangelischen Mächte unserer Literatur, in denen sich die wissenschaftlichen Elemente vorzüglich mehr scharf und concentrirt scheiden lassen, wo Luther und Calvin, Melanchthon und Zwingli und die Bekenntnisse, wie allem Symbolismus und Confessionalismus zu sagen und jene Sätze sich deutlich begegnen und ihre Vorzüge haben zum alleinigen Durchdringen der heiligen Schriften unseres Religion. Von der Form muß sich die neueste dogmatische und moralische Wahrheit, die durch und durch vom Universalismus gestaltungen sind, auf der folgenden Darstellung zeigen, daß sie der besonderen Kirchenformen die ganze Fülle der christlichen Gegensätze besitzt, sondern an den anderen ihre mehrere

dige Ergänzung habe, und die, wo es ihnen nicht gelingt, die confessionellen Gegensätze befriedigend auszugleichen, doch wenigstens eine solche Ausgleichung als endliches Ziel stets vor Augen behalten. Von ihrem Schooße ging die ganze Anregung zur Erneuerung der historischen Studien und jene Masse der gründlichsten Forschungen aus, die sich auf alle Gebiete der Kirchen- und Dogmengeschichte erstrecken und aus allen Nationen und Jahrhunderten Goldkörner sammeln zum Neubau der Kirche auf wahrhaft katholischen Grundlagen. Der ganze geistige Gesichtskreis der Theologie hat sich zu sehr erweitert, um je wieder in die engen Grenzen einer Partei oder Secte eingebannt werden zu können. Die deutsche Theologie und Philosophie müßte zuerst alles vergessen, was sie in den letzten fünfzig Jahren gelernt und geleistet hat, ehe sie sich wieder unter das Joch der Lutherolatrie oder Zwingliolatrie beugen könnte. Es ist dazu viel zu spät. Das Pulver ist aus der Kanone, und niemand kann es wieder zurückbringen; der Schmetterling ist aus der Puppe und kann nicht in die enge Behausung zurückfliegen, auch wenn er wollte; der Keim hat die Schaale zersprengt, und keine menschliche Kunst ist im Stande, sie wieder zusammenzuflicken und den Lebenstrieb der Natur zu hemmen. Längst fließt das edelste lutherische und reformirte Blut in dem breiten Bette der Union, und so sehr auch diese in staatskirchlicher, disciplinarischer und gottesdienstlicher Hinsicht modificirt und verändert werden mag, so wird sie doch in theologischer und wissenschaftlicher Hinsicht nie aufgelöst werden können, sondern umgekehrt immer enger und tiefer werden, wie die Wasser zweier Ströme, z. B. des Alleghany und Monongahela, oder des Missouri und Mississippi, bei aller anfänglichen, mehrere Meilen nach dem Zusammenfluß bemerkbaren Verschiedenheit allmählig so ineinander übergehen, daß eine Scheidung dessen, was dem einen, und dessen, was dem anderen angehört, schlechterdings unmöglich ist. Nur in dieser erweiterten, umfassenden und liberalen Gestalt kann auch die deutsche Theologie auf Eingang und Einfluß in der außerdeutschen Welt hoffen, und die Erfahrung zeigt, daß bloß solche neuere Werke, die über dem beschränkt confessionellen Charakter und Parteiinteresse erhaben sind, in's Französische, Holländische und Englische übersetzt werden und in den anderen Zweigen des Protestantismus Wurzel fassen.

Wir können deßhalb hier um so weniger unsere Verwunderung darüber unterdrücken, daß die evangelisch unirte Theologie Deutschlands im „Evangelical Review" von Gettysburg, welches das wissenschaftliche Organ der amerikanisch lutherischen Kirche ist, noch keinen einzigen eigentlichen Vertreter gefunden hat, während doch seine Spalten den offenbarsten Angriffen auf die eigentlichen dogmatisch religiösen Grundlagen des specifischen Lutherthums offen stehen. Wir wünschen nicht mißverstanden zu werden, wir machen diese Bemerkung mit der aufrichtigsten Achtung vor den uns befreundeten Her-

ausgebern, dem Charakter und Zweck dieser Vierteljahrsschrift, und in ihrem eigenen Interesse. Denn die evangelische Theologie gehört ja ebenso sehr, wo nicht viel mehr der lutherischen, als der reformirten Kirche an. Viele ihrer bedeutendsten Vertreter, Neander, Olshausen, Merheineke, Twesten, Nitzsch, Dorner, Rothe, Lücke, Bleek, Stier, Schmid, Hoffmann und so viele Andere, sind von Geburt Lutheraner und können ihre Herkunft nirgends verläugnen; die ganze melanchthonische und pietistische Strömung, welcher letzteren auch die Väter der pennsylvanischen Synode, jene Sendlinge des pietistischen Waisenhauses von Halle angehörten, ist in die Union übergegangen, wie sie in der That dieselbe längst vorbereitet hatte. Was wäre natürlicher, als daß wenigstens einige der literarischen Organe und Häupter des amerikanischen Lutherthums die Träger dieser Fortschritte der transatlantischen Mutterkirche würden? Was wäre thörichter, als wenn sie dieselben der an Zahl weit geringeren deutsch reformirten Kirche überließen? Gerade die evangelische Theologie würde die wahre heilsame Mitte zwischen altlutherischer Beschränktheit, welche nie und nimmer auf das angloamerikanische Publikum einwirken kann, und zwischen pseudolutherischer Untheologie, die nie deutsch war und werden kann, bilden und hat in sich die Kraft, die verschiedenen Synoden der amerikanisch lutherischen Kirche von innen heraus zu verbinden und zu consolidiren. Gerade durch eine tüchtige Vertretung jener Theologie könnte sich das Evangelical Review zugleich die achtungsvolle Aufmerksamkeit einflußreicher Theologen anderer Denominationen des Landes sichern. Wir können nicht glauben, daß es seinen eigenen Vortheil in dieser Hinsicht noch lange verkennen und auf die reichen wissenschaftlichen Schätze der transatlantischen Kirche bloß darum verzichten wird, weil sie nicht mehr den lutherischen Namen tragen. Es läßt sich nicht absehen, warum der Geist, der lebendig schaffende Geist der deutschen evangelischen Theologie nicht bald ebenso sehr in englischem Gewande seine wissenschaftlichen Vertreter in der amerikanisch lutherischen Kirche finden sollte, als die fremdartigen puritanischen und methodistischen Elemente, die in ihr einen so großen Einfluß gewonnen, und als die neulich in dieselbe eingedrungene altlutherische Bewegung, wenn man nämlich das mit Recht altlutherisch nennen kann, was eigentlich nur auf deutschem Boden wachsen und gedeihen kann und, auf das Feld der englischen Sprache und Nationalität übergetragen, nothwendig wesentliche Modificationen erleiden muß. Sicherlich entspricht die evangelische Theologie dem ursprünglichen Genius und den geschichtlichen Traditionen der ältesten und zahlreichsten amerik. luth. Synode, der pennsylvanischen, wie uns dünkt, weit besser, als der Methodismus oder Puritanismus oder selbst das Altlutherthum. Denn diese Synode verdankt ja haptsächlich dem Spener-Frankeschen Pietismus ihr Entstehen, der bekanntlich eine Reaction des praktischen, werkthätigen Christenthums gegen eine todte Begriffsorthodoxie und confessionelle Bigotte-

rie war, und schließt außerdem eine Menge württembergischer Elemente in sich, die in Deutschland schon lange der Union sich angeschlossen haben und derselben auch in diesem Lande an sich durchaus nicht abgeneigt sind.

Wie dem aber auch sein möge, in Deutschland selbst wird die Theologie im Großen und Ganzen ihren umfassenderen Gesichtskreis nie wieder mit dem dogmatischen Standpunkt des 17ten Jahrhunderts vertauschen, der ja nun doch ein für alle Mal vergangen ist, und nur auf künstliche Weise wiederbelebt werden kann. Vielmehr läßt sich erwarten, daß jener Gesichtskreis sich noch mehr erweitern, über den bisherigen Horizont des Protestantismus selbst hinauswachsen und vielleicht am Ende eine Veränderung in dessen Verhältniß zum Katholicismus anbahnen werde, wozu auch gerade der mit der lutherischen Bewegung wachsende kirchliche, sacramentale und liturgische Trieb beitragen zu müssen scheint. Dieß führt uns zu dem letzten Punkt, der zwar der schwierigste und delicateste ist, aber hier doch nicht ganz übergangen werden kann. Um jedoch diesen Artikel nicht ungebührlich auszudehnen, wollen wir diesen Punkt in einem besonderen Aufsatze beleuchten.

Die deutsche Theologie und die Kirchenfrage.

Wenn man die gegenwärtige theologische Literatur des englischen und amerikanischen Protestantismus mit der neueren deutschen vergleicht, so begegnet man da einem sehr bedeutenden Unterschied in der Auffassung des Katholicismus. Wir haben davon bereits S. 291 ff. in der Beurtheilung von Ullmann's „Reformatoren vor der Reformation" gesprochen. Eine Entkirchlichung der katholischen Kirche, eine gänzliche Abschneidung derselben vom Reiche Gottes und Verweisung in das Reich des Antichrists, wie sie die presbyterianische Kirche alter Schule auf ihrer Sitzung zu Cincinnati a. 1845 fast einstimmig vollzogen und trotz des wohlbegründeten Protestes der besser unterrichteten Professoren von Princeton seither nicht zurückgenommen hat, wäre auf deutschem Boden absolut unmöglich. Zwar ist auch die evangelische deutsche Theologie durchaus protestantisch in ihrem Princip und ruht auf jener Gedankenfreiheit und Unbefangenheit der Forschung, welche wir eigentlich der Reformation verdanken. Allein gerade diese Freiheit und Unbefangenheit der Forschung hat sie auch auf eine Auffassung und Beurtheilung der katholischen Kirche geführt, welche von der altprotestantischen Polemik des 16ten und 17ten Jahrhunderts total abweicht.

Durch die neueren Forschungen der Kirchen- und Profanhistoriker sind zunächst die früheren Ansichten über das Mittelalter gänzlich umgestoßen worden. Es darf jetzt als ausgemachtes und unter gelehrten Kennern allgemein zugestandenes Resultat angesehen werden, daß die römisch katholische Kirche in jenem Zeitalter keineswegs das Reich des Antichrist, sondern die Trägerin der wahren christlichen Kirche, die Mutter der romanischen und germanischen Nationen und der ganzen neueren europäischen Civilisation war und bei allem ihr anklebenden Verderben eine Masse erhabener Frömmigkeit und Tugend in sich trug. Selbst das Papstthum wird von den größten neueren Kirchenhistorikern und ebenso von Profanhistorikern, wie Johann von Müller, Leo, Ranke, Macaulay als ein für jene Zeit durchaus unentbehrliches und im Ganzen höchst wohlthätiges Institut zur Erziehung der germanischen Nationen, zur Erhaltung der Einheit und zur Sicherung der Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Gewalt angesehen. „Was man auch", sagt der protestantische Historiker Ranke,*) „von den Päpsten früherer Zeiten urtheilen mag, so hatten sie immer große Interessen vor Augen: die Pflege einer unterdrückten Religion, den Kampf mit dem Heidenthum, die Ausbreitung des Christenthums über die nordischen Nationen, die Gründung einer unabhängigen hierarchischen Gewalt; zu der Würde des menschlichen Daseins gehört es, daß man etwas Großes wolle, vollführe: diese ihre Tendenzen erhielten die Päpste in einem höheren Schwunge." Wie sehr sich ähnliche Ansichten neuerdings auch in der englisch protestantischen Literatur, so sehr sich auch noch die religiösen Vorurtheile dagegen sträuben, allmählig Bahn brechen, davon zeugt der geniale Macaulay, der es unentschieden läßt, ob England nicht mehr dem Katholicismus, als dem Protestantismus zu verdanken habe, und vom mittelalterlichen Papstthum offen erklärt: †) „Even the spiritual supremacy arrogated by the pope was, in the dark ages, productive of far more good than evil. Its effect was to unite the nations of Western Europe in one great commonwealth. What the Olympian chariot course and the Pythian oracle were to all the Greek cities, from Trebizond to Marseilles, Rome and her bishop were to all Christians of the Latin communion, from Calabria to the Hebrides. Thus grew up sentiments of enlarged benevolence. Races separated from each other by seas and mountains acknowledged a fraternal tie and a common code of public law. Even in war, the cruelty of the conqueror was not seldom mitigated by a recollection that he and his

*) die römischen Päpste im 16ten und 17ten Jahrhundert. Th. 1. S. 44 der 2ten Ausg.

†) History of England, ch. 1.

vanquished enemies were all members of one great federation." Die eigentlichen Koryphäen des Papstthums, wie Nikolaus, Hildebrand, Innocenz III, die man früher für kaum etwas Besseres, als eingefleischte Teufel ansah, werden jetzt als Helden und Wohlthäter der Menschheit anerkannt, und selbst Neander, der doch sonst eine große natürliche Abneigung gegen alles Hierarchische hat und die Gegner der herrschenden Kirche gern in möglichst vortheilhaftem Lichte darstellt, spricht offen seine tiefe Bewunderung vor dem sittlichen Charakter und den großen Verdiensten dieser Päpste aus. Ebenso hat sich auch das Urtheil über die anderen hervorragenden Erscheinungen des Mittelalters, die Kreuzzüge, die Mönchsorden und ihre Stifter, die religiöse Kunst, die Scholastik und Mystik in demselben Maaße günstiger gestaltet, als sie aus dem Staub der Vergangenheit an's Tageslicht gezogen und in ihrem ganzen Zusammenhange bekannt wurden. Es ist unmöglich, z. B. Neander's Bernhard, oder Hasse's Anselm aufmerksam zu lesen, ohne von tiefer Bewunderung für den Geist, die Tugend und Frömmigkeit dieser Männer erfüllt zu werden, obwohl sie sich durchaus im Geiste und in den Formen der katholischen Kirche bewegten und bekanntlich zu ihren angesehensten Kirchenlehrern und Heiligen gehören.

In dieser veränderten Anschauung des Mittelalters liegt nun aber ein enormes Zugeständniß an den Katholicismus und ein tödtlicher Schlag für den bigotten Ultraprotestantismus. Eine Kirche, die in dieser ganzen Uebergangsperiode vom Alterthum in die neue Zeit eine solche Schaar selbstverläugnender Missionare zu den heidnischen Völkern aussandte, den Germanen, den Skandinariern, den Angelsachsen, den Picten und Scoten und den Slaven das Evangelium brachte, die ganz Europa zum Kampfe gegen den falschen Propheten und zur Eroberung des heiligen Grabes des Erlösers zu entflammen wußte, die dem Despotismus weltlicher Fürsten, der Sklaverei, der Roheit und tausend andern Uebeln der Gesellschaft kraftvoll und consequent entgegenwirkte, den Staaten heilsame Gesetze gab, das weibliche Geschlecht zu seiner jetzigen Würde erhob, sich liebevoll der Armen und Nothleidenden aller Art annahm, an allen Orten Zufluchtsstätten des Elends und Anstalten der Wohlthätigkeit gründete, dem Herrn zahllose Kirchen und Kapellen und jene gothischen Dome baute, die noch jetzt die Bewunderung der Welt sind, der Volksbildung den ersten Anstoß gab und fast alle europäischen Universitäten, die noch jetzt einen unermeßlichen Einfluß ausüben, gründete und beschützte und eine unabsehbare Reihe von tiefen Geistern, großen Charakteren, gottgeweihten Heiligen aus ihrem Schooße erzeugte: — eine solche Kirche kann unmöglich als solche der Antichrist und die Synagoge des Satans sein, so viele antichristliche Elemente, die sich indeß auch in anderen Kirchen finden, sie auch enthalten mag. Jene extreme Vorstellung, welche die meisten unserer englisch religiösen Zeitungen noch immer von Woche zu Woche wiederkauen, kann vor den Resultaten

der neueren protestantischen Geschichtsforschung auch nicht einen Augenblick bestehen und muß daher mit der Zeit auch aus dem populären Bewußtsein verschwinden.

Aber nicht nur das Mittelalter, auch die ersten sechs Jahrhunderte der christlichen Kirche sind auf's Neue und allseitig erforscht, und Documente an's Licht gezogen worden, die zum Theil in der Reformationszeit, als die historischen Studien und die Publication alter Werke kaum erst begonnen hatten, nicht einmal dem Namen nach bekannt waren. Nennt ja doch selbst Luther einmal (Werke, Walch XX. 1063) den Tertullian, der erst am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrh. lebte, „den allerältesten Lehrer so man hat seit der Apostel Zeit", so daß für ihn die Reihe der apostolischen Väter und der zahlreichen Apologeten des zweiten Jahrh. gar nicht existirte, mit Ausnahme des Wenigen und Unzuverlässigen, was er aus den Legenden von den Martyrien des Ignatius, Polykarp und Clemens, „dem", wie er einmal bemerkt, „ein böser Bube Bücher untergeschoben", wissen mußte. Am besten kannten die Reformatoren den Augustin, und ihre Ehrfurcht und Liebe zu diesem ebenso so tief frommen als geistvollen und genialen Kirchenlehrer war von unermeßlicher Bedeutung für ihre Bildung und ihren Standpunkt, weil sonst die Reformation höchst wahrscheinlich einen noch viel radicaleren Charakter angenommen haben würde. Durch den unermüdlichen Fleiß und Forschungstrieb der neueren Zeit und durch den Anstoß, welchen besonders Neander der kirchenhistorischen Monographie gab, haben wir nun in der deutschen Sprache ausführliche und gründliche Werke über Leo, Augustin, Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Basil, Athanasius, Origenes, Cyprian, Tertullian, Irenäus, Justinus Martyr und bis auf die unmittelbaren Nachfolger der Apostel hinauf, so daß das nicänische und vornicänische Christenthum mit den entsprechenden Häresieen des Arianismus, Gnosticismus und Ebionitismus ꝛc. uns nun ebenso klar vor Augen liegt, oder wenigstens zugänglich ist, als das Christenthum des 17ten Jahrhunderts. Wenn man nun unbefangen diese werthvollen Monographieen, oder ähnliche umfassendere Werke, wie Rothe's Anfänge der christlichen Kirche, Dorner's Geschichte der Christologie, Möhler's Patrologie ꝛc., aufmerksam liest und dabei auch nur einige der wichtigsten Producte des christlichen Alterthums, etwa Chrysostomus über das Priesterthum, Augustin's Confessionen, Cyprian über die Einheit der Kirche, Tertullian über die Präscription der Häretiker, Irenäus gegen die Gnostiker, die Briefe des Ignatius, unbefangen studirt: so kann man dem Eindruck unmöglich entgehen, daß das kirchliche Alterthum dem herrschenden Geist und der Tendenz nach weit mehr katholisch, als protestantisch, und daß das Mittelalter nur eine naturgemäße Fortsetzung der nicänischen Kirche ist. Wenn Ambrosius, Athanasius, Cyprian, Irenäus, Ignatius und Polykarp auf einmal aus ihrem Grabe erstehen und in das puritanische Neu-England versetzt werden könn-

ten, so würden sie dort das Christenthum jener ehrwürdigen Märtyrer und Confessoren, für welches sie gelebt und gelitten haben, kaum wieder erkennen, dagegen weit eher nicht nur in den Universalisten und Unitariern, sondern selbst in den Baptisten und Puritanern deutliche Spuren einer Geistesverwandtschaft mit den Häretikern und Schismatikern ihrer Tage entdecken. Am auffallendsten ist die Differenz der Urkirche und des Protestantismus in der Lehre von der Glaubensregel, vom Verhältniß der Schrift zur Tradition, von der Kirche, ihrer Einheit, Allgemeinheit und Ausschließlichkeit, und von den Sacramenten. Auch vom materialen Princip des Protestantismus, von einer Rechtfertigung aus dem Glauben allein, im Sinne Luther's, wissen die Väter, selbst Augustin nichts, und statt diese in den Mittelpunkt des ganzen Christenthums zu stellen, nimmt bei ihnen vielmehr die Lehre von der Menschwerdung Gottes, das Mysterium der Incarnation und der Trinität diese centrale Stellung ein, und das Bekenntniß oder die Läugnung des in's Fleisch gekommenen Christus ist bei ihnen nach 1 Joh. 4. das sichere Kennzeichen der Orthodoxie oder Heterodoxie. *) In

*) Wir können uns nicht enthalten, hier ein merkwürdiges Bekenntniß von Dr. W. J. Thiersch in seiner sehr werthvollen Schrift über den N. Testamentlichen Kanon (1845 S. 280) anzuführen, weil es in unbefangener Weise den Eindruck dieses Contrastes der patristischen mit der protestantischen Theologie, selbst in ihrer kirchlichsten und orthodoxesten Form, kund gibt: — „Welch' einen fremdartigen Eindruck machen überhaupt die Kirchenväter auf denjenigen, welcher vom streng protestantischen Bewußtsein erfüllt, sich zum ersten Mal an ihr Studium begibt! So ging es dem Verfasser dieser Erörterungen. Genährt mit dem Besten, was die altprotestantische Ascetik enthält, in theologischer Hinsicht an der Dogmatik und Exegese des protestantisch-orthodoxen Zeitalters herangebildet, wendete er sich den Kirchenvätern zu. Er erinnert sich wohl, wie sonderbar es ihm anfangs erschien, hier nichts von jenen Wahrheiten zu finden, welche die Quelle seines ganzen religiösen Lebens bildeten, nichts von dem (protestantischen) Wege, den der Sünder zu betreten hat, um zum Frieden zu gelangen und der göttlichen Gnade gewiß zu werden, nichts von Christi Verdienst als der alleinigen Ursache der Vergebung (?), nichts von der immerwährenden Buße und dem stets neuen Schöpfen aus dem Quell der freien Gnade, nichts von der hohen Zuversicht des gerechtfertigten Christen. Statt dessen fand er, wie alles Gewicht gelegt wurde auf die Menschwerdung des göttlichen Logos, auf die richtige Erkenntniß des großen Gegenstandes der Anbetung, auf das objective Mysterium der Trinität und der Menschwerdung, auf den Zusammenhang der Schöpfung, der Erlösung und dereinstigen Wiederherstellung des Geschöpfes in der Verklärung auch der menschlichen Leiblichkeit, auf die Freiheit des Menschen und auf die Realität der göttlichen Gnadenwirkungen in den Sacramenten. Allein es ward ihm nicht allzuschwer, sich in diese ganze Denkweise hineinzuleben und mit Festhaltung des wahren und unveräußerlichen am protestantischen, namentlich am lutherisch-protestantischen Bewußtsein, dessen Einseitigkeit durch

all diesen Lehrpunkten, so wie in der Verfassung, im Cultus und in der asketischen Auffassung des christlichen Lebens begegnet man bei den Kirchenvätern offenbar wenigstens die Keime des Systems, das sich in der römisch katholischen Kirche später vollendet hat. Dieß wird auch immer mehr anerkannt werden, je weiter die Forschungen auf diesem Gebiet sich ausdehnen und ihre Resultate in populäre Form umgesetzt werden.

Gibt man aber so viel zunächst bloß vom historischen Standpunkt aus zu, so läßt sich leicht einsehen, welchen enormen Einfluß ein solches Zugeständniß auf die endliche Lösung der Kirchenfrage haben muß. Denn wer das Urtheil der Geschichte verwirft, der beraubt sich dadurch selbst alles Grundes und Bodens. Wenn die 15 Jahrhunderte vor der Reformation kein Vertrauen verdienen, so sind auch die letzten drei Jahrhunderte keiner Beachtung werth. Wenn Einer die Stimme der Gemeinde nicht hört, sagt der Herr, so halte ihn wie einen Heiden und Zöllner (Matth. 18, 17.) In demselben Grade, in welchem man das Zeugniß der Kirchengeschichte in theologischen und religiösen Fragen untergräbt und verwirft, öffnet man dem Skepticismus und Nihilismus die Thüre. Darin liegt gerade die große kirchliche und religiöse Wichtigkeit der neueren kirchengeschichtlichen Forschungen, wenn auch dieselbe von vielen deutschen Theologen noch nicht gehörig anerkannt wird. Die Zeit wird und muß kommen, wo die praktischen Folgerungen aus der Theorie gezogen werden.

Freilich nun möchte mancher sagen, was kümmert mich das Zeugniß der Geschichte, wenn ich das Wort Gottes auf meiner Seite habe, welches doch die alleinige untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens ist, während selbst die größten Kirchenväter nach ihrem eigenen Ge-

---

lebendige Aneignung der Theologie der Väter zu überwinden. Er erkannte bald, daß den Irrlehren der Gegenwart, ihrem Pantheismus und Determinismus, ihrem Spiritualismus und ihrer Verkennung der Bedeutung der Leiblichkeit gegenüber, die christliche Kirche einer entschiedenen Wiederaufnahme des Wahren im Gedankengehalte der patristischen Theologie bedarf, und einer Assimilation ihrer ganzen Existenz an die Eigenthümlichkeit der alten Kirche, zunächst auf ideellem Wege, da die Umgestaltung der äußern Verhältnisse nicht in menschlicher Macht steht. Diese alte urchristliche Kirche erschien ihm mehr und mehr in ihrem vollen Glanze, in ihrer erhabenen Schönheit, von der nur fragmentarische Lineamente in den Kirchen, Confessionen und Secten der Gegenwart wiederzuerkennen sind. Die Erkenntniß aber dieser wahren apostolisch-katholischen Kirche, welche weder der griechischen noch römischen — noch weit weniger freilich der protestantischen Kirche congruent ist, — sie ist es, die ihn von aller zelotisch-polemischen confessionellen Einseitigkeit successiv befreite und ihm das Glück einer gegen das Nichtchristliche und Antichristliche in der Gegenwart ebenso entschiedenen und unerschütterlichen, als gegen das Wahre und Christliche in den verschiedenen Confessionen irenischen Stimmung verlieh."

ständniß sündhafte und irrthumsfähige Menschen waren. Ganz recht! Aber wer hat dich zum untrüglichen Ausleger dieses Wortes gemacht? Ist dasselbe nicht schon vor dem 16ten Jahrhundert in der Kirche gewesen, hoch verehrt, gelesen, übersetzt und ausgelegt worden? Woher hast du denn den Kanon, als gerade von der treuen Sammlung und Ueberlieferung der katholischen Kirche? Und wenn schon die unmittelbaren Schüler der Apostel, wenn Ignatius, Clemens, Polykarp, wenn die Väter und Märtyrer des zweiten und dritten Jahrh. das Neue Testament radical mißverstanden, welche Garantie haben wir denn, daß du im 19ten Jahrh. es überall richtig verstehst, wo du von ihnen abweichst? Bist du etwa aus besserem Material gemacht, als die Bekenner und Märtyrer der Blüthezeit der Kirche? Hast du mehr für Christum gethan und gelitten? Du sagst: der klare Buchstabe des Paulus und Johannes verdammt die katholische Kirche als Antichrist, als den Menschen der Sünde, und als das Thier aus dem Abgrund, als das zum Untergang bestimmte Babylon. Allein woher weißt du, daß diese Deutung richtig ist? Da du die Infallibilität des Papstes und vielleicht auch der Kirche überhaupt verwirfst, so wirst du doch nicht so inconsequent und lächerlich anmaaßend sein, sie für dich selbst oder irgend einen protestantischen Exegeten in Anspruch zu nehmen! Eine solche Anwendung der betreffenden Stellen aber war bis in's spätere Mittelalter herab, wo sie von einigen fanatischen Secten erfunden wurde, ganz unerhört. Die Kirchenväter ohne Ausnahme, Irenäus selbst, der durch Polykarp mit dem Apostel Johannes zusammenhing, haben sie auf den Gnosticismus und auf das heidnisch römische Weltreich bezogen. Die Reformatoren konnten consequenter Weise wenigstens die Offenbarung Johannis nicht für diesen polemischen Zweck benützen, da Luther und Zwingli ihren apostolischen Ursprung verwarfen, Calvin wohlweislich sie unausgelegt gelassen hat. Spätere protestantische Exegeten, wie Hammond und Grotius, und alle neueren deutschen Schrifterklärer fast ohne Ausnahme, z. B. noch ganz kürzlich der orthodoxe Hengstenberg im Commentar zur Apokalypse, und selbst der puritanische Stuart, haben jene antirömische Deutung als ganz unhaltbar verworfen und sind im Wesentlichen wieder zu der Auslegung der Kirchenväter zurückgekehrt.

Wie dem aber auch sein möge, jedenfalls gibt es in der heil. Schrift viel klarere und deutlichere Stellen, welche nach der übereinstimmenden Auslegung der katholischen und protestantischen Exegeten der Kirche Christi eine unzerstörbare Dauer und die ununterbrochene Gegenwart ihres göttlichen Hauptes bis an's Ende der Welt verheißen. Darüber kann gar kein Zweifel sein, und auf solche Stellen müssen wir daher vor allem unsere Theorie der Kirchengeschichte bauen, und nicht auf eine höchst unsichere, und von den größten Exegeten verworfene Auslegung der dunkelsten Stellen des dunkelsten Buches

der Bibel, das nicht umsonst zuletzt in unserem Kanon steht. Wenn sich nun aber als das Resultat der neueren gründlichen und unbefangenen Forschung der größten protestantischen Historiker ergibt, daß die christliche Kirche von der Reformation rückwärts bis auf die Tage der apostolischen Väter hinauf ihrem herrschenden Geist und Charakter nach nicht protestantisch, sondern wesentlich katholisch war, und daß die gegen sie protestirenden Secten von den Ebioniten und Gnostikern bis auf die Katharer und Albigenser herab ein buntes Gewirre sich widersprechender Meinungen darstellen, also nie und nimmer die ununterbrochene Continuation des Lebens Christi und der evangelischen Wahrheit sein können: so folgt nothwendig, daß eine solche Vertheidigung des Protestantismus, welche auf einer principiellen Verwerfung des Katholicismus beruht, sie sei nun baptistisch, puritanisch, presbyterianisch oder anglicanisch, mit dem Zeugniß der Geschichte und mit jenen unzweideutigen Aussprüchen Christi und der Apostel in unauflöslichen Widerspruch tritt und darum aufgegeben werden muß.

Dieß ist der entscheidende Punkt, auf welchen die mit Macht in Deutschland, England und in den Vereinigten Staaten wieder erwachte Controverse zwischen Katholicismus und Protestantismus hingedrängt wird, und wenn manche deutsche Theologen, welche selbst zur Herbeiführung dieser Entscheidung beigetragen haben, in ihrer vorherrschend theoretischen Richtung und wissenschaftlichen Selbstgenügsamkeit sich wenig um die praktischen Folgen kümmern, so gibt es Theologen in dem praktischen England und Amerika, welche die letzten Consequenzen ziehen werden, und wir könnten auf Beispiele hinweisen, welche dieß factisch bestätigen. Es ist eine merkwürdige und interessante Thatsache, daß die deutsche evangelische Theologie auf englischem Boden viel praktischer und insofern ernster wird, als in Deutschland selbst. Denn der Engländer begnügt sich selten mit bloßen Theorieen und Speculationen, er bringt sie gleich mit dem Leben in Beziehung und sucht sie in concreter Form zu verwirklichen und nach außen hin zu organisiren. Das sieht man am Methodismus im Vergleich mit dem geistesverwandten, aber unorganisirten Pietismus. Dasselbe beweist nach anderer Richtung hin der Puseyismus, bei dem die Idee der Kirche aus dem Gebiete der theologischen Forschung längst herausgetreten und eine ernste praktische Lebensfrage geworden ist, die bereits eine beträchtliche Anzahl von Geistlichen und Laien aus dem protestantischen in das römische Lager getrieben hat. Wir würden uns nicht sonderlich wundern, wenn wir auch in Amerika noch eine Secession nach Rom erlebten, die ihre ersten Ursachen in dem ernsten, aber einseitigen Studium der gediegensten deutschen theologischen Werke der letzten drei Decennien hat. Denn hier ist ein solcher Schritt auch von anderen Seiten noch näher gelegt, als in Deutschland. Man bedenke nur, daß die protestantische Presse Amerikas mit wenigen Ausnahmen, vom New York Observer mit seinen 20,000 Abonnenten bis zum verächtlichsten Winkelblatt

herab, auf jener ganz schrift- und geschichtswidrigen Theorie beruht, gegen die römische Kirche nur mit den Waffen des blindesten Fanatismus kämpft und sich gegen alles Katholische solche grobe und lieblose Entstellungen erlaubt, die man geradezu als unverschämte Lügen brandmarken müßte, wenn sie nicht aus Ignoranz und Vorurtheil erklärlich wären, und wenn nicht der sonstige religiöse Charakter dieser Intelligenz- und Nichtintelligenzblätter uns zur letzteren Annahme nöthigte. Wer nun einmal die Kirchengeschichte und die classischen Werke römischer Theologen, wie Bellarmin, Bossuet, Möhler, Wiseman, Balmez, Newman, gründlich und unbefangen studirt hat, der muß ein mehr als gewöhnliches Maaß von Geduld und stoischer Gemüthsruhe haben, wenn er jene Carricaturen von Woche zu Woche durch das Land circuliren sehen kann, ohne von Indignation gegen die Verläumder und von steigender Sympathie mit der mißhandelten Partei erfüllt zu werden. Dazu kommt die wachsende Confusion im Protestantismus, der bei all seinen unverkennbaren Vorzügen gerade in diesem Lande mehr als irgendwo in zahllose Parteien und Secten ohne menschliche Aussicht auf Consolidation und Vereinigung gespalten ist und ein buntes Gewirre von Privatmeinungen und subjectiven Phantasieen darstellt, welche zuletzt alle solide Glaubensbasis unter unseren Füßen wegzuschwemmen drohen, wenn nicht bedeutende conservative Kräfte den wilden Strom eindämmen. Die geringste Ursache wird für hinreichend angesehen, den Leib Christi zu zerreißen und das apostolische Gebot zu übertreten: „Vertraget Einer den anderen in Liebe und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens." Und dabei wird ein solcher Mißbrauch mit dem Worte Gottes getrieben, daß es den wildesten Träumen zum Deckmantel dienen muß, als ob es ein Buch von lauter Widersprüchen wäre. Wenn man nun einen Begriff von Kirche und von Autorität hat und das Christenthum für eine übernatürliche Macht ansieht, welchem wir uns demüthig unterwerfen müssen, statt es willkührlich nach dem common sense und nach modernen Zeitbegriffen zu modeln, bis es zuletzt in das Gebiet der Natur herabsinkt und das Product unserer eigenen Vernunft und Phantasie wird: so muß man ein ungemein starkes Vertrauen in die Geschichte haben und fortwährend in die Vergangenheit und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, um nicht durch die babylonische Verwirrung der protestantischen Gegenwart entmuthigt zu werden. Ohne ein solches Vertrauen auf Gott, der, wie ein portugiesisches Sprüchwort sagt, auch auf einer krummen Linie schreibt, und auch aus dem Chaos eine schöne Schöpfung hervorrufen kann, ohne die Tugend des geduldigen Wartens und Hoffens liegt ernsten Gemüthern die Versuchung gar nahe, sich der römischen Uniformität in die Arme zu werfen, um nur diesem ewigen Schwanken und Experimentiren zu entgehen, einen festen Grund und Boden zu bekommen und das Gefühl behaglicher Ruhe und Sicherheit zu genießen.

Wenn also der Protestantismus vertheidigt werden soll, ohne die durchaus schriftgemäße Idee einer unzerstörbaren Kirche und ununterbrochenen Gegenwart Christi in ihr aufzugeben, und ohne dem klaren Zeugniß der Geschichte vor der Reformation Gewalt anzuthun, so kann es nur so geschehen, daß man zugleich den Katholicismus in seiner relativen Berechtigung anerkennt und ihm zugesteht, daß er, wenn nicht der einzige, so doch der hauptsächlichste Träger des Christenthums bis zum sechszehnten Jahrhundert war und daß er noch immer ein wesentliches Glied am Leibe Christi ist. Dr. Rothe sagt in seinem genialen und nicht genug beachteten Werke über die Anfänge der christlichen Kirche und ihrer Verfassung (Vorrede S. IX:) „Es gibt keine kräftigere Apologie des Protestantismus, als eben die Anerkennung, ja die ausdrückliche Behauptung, daß in der Vergangenheit der Katholicismus, seinem Wesen nach, volle geschichtliche Realität und Berechtigung, daß er in ihr tiefe innere Wahrheit, hohe sittliche Herrlichkeit und Gewalt gehabt hat.“ Allein auch das wird allein noch nicht genügen. Denn eine Kirche, die trotz des ungeheuren Schlages, der sie im 16ten Jahrhundert getroffen und ihr die kräftigsten Nationen entrissen hat, sich dennoch wieder erholen, das eingebüßte Terrain durch bedeutende Eroberungen in der Heidenwelt wenigstens theilweise ersetzen konnte, die seitdem in der Theologie einen Bellarmin, Baronio, Peteau, Bossuet, Möhler, auf dem Felde der Mission und des christlichen Lebens einen Xavier, Borromeo, Filippo Neri, Vincenz von Paula, Pascal, Fenelon, Sailer, erzeugt, die neuerdings solche verschiedenartig begabte Männer, wie Haller, Stolberg, Novalis, Schlegel, Hurter, Frorencourt, Newman, Manning, Wilberforce, Brownson an sich gezogen hat, und nach dem Revolutionssturm von 1848 sich mit verjüngter Energie erhebt, ihre Arme nach dem Norden und Westen in das eigentliche Herz der protestantischen Civilisation und die Bollwerke protestantischer Macht ausstreckt und, wo sie hinkommt, Regierung, Geistlichkeit und Volk in eine fieberhafte Aufregung wirft und tausend Zungen und Federn gegen sich in Bewegung setzt: — eine solche Kirche kann ihre Bedeutung nicht bloß in der Vergangenheit, sondern muß auch jetzt noch eine merkwürdige Lebens-Kraft, eine relative Nothwendigkeit für die Gegenwart und eine wichtige Mission für die Zukunft haben. Damit ist dann natürlich zugleich auch zugestanden, daß der Protestantismus nicht den ganzen Umfang der Kirche, auch nur seit der Reformation, beschreibt, obwohl er allerdings offenbar der Hauptträger der modernen Civilisation ist, sondern daß er seinem Wesen nach einseitig ist, so gut, wie seine Gegner, an Gebrechen, freilich entgegengesetzter Art, leidet, daher ebenso selbst wieder der Reformation bedarf, am Katholicismus seine nothwendige Ergänzung hat und ohne diesen nicht vollendet werden kann. Darauf weisen auch die Zeichen der Zeit deutlich genug hin, der Protestantismus wird gerade jetzt in Deutschland, England und Nordamerika einer gründlichen Prüfung und Sichtung unterworfen, und es ist zu

hoffen, daß er die Bußpredigt, die an ihn ergeht, nicht überhören, sondern von den Fortschritten seines alten Erbfeindes denselben Nutzen ziehen werde, wie dieser selbst offenbar durch den Gegensatz des Protestantismus an Thätigkeit und Eifer bedeutend gewonnen hat und da, wo er mit ihm zusammentrifft, in einem weit lebendigeren Zustand ist, als wo er das Scepter ungestörter Herrschaft schwingt, wie etwa in dem geistig todten Mexico, Brasilien, Portugal, Croatien.

Diese Stellung gegen Rom ist jedenfalls edler, dem Geiste der christlichen Liebe weit angemessener, und auch viel eher geeignet, den Gegner zu gewinnen, als jener rauhe und abstoßende Fanatismus, der sich nicht scheut, sogar mit Rationalisten, Pantheisten, Atheisten, Communisten und allen möglichen unsauberen Revolutionsgeistern gemeinsame Sache gegen den Katholicismus zu machen, wie das in so vielen unserer religiösen Blätter so häufig geschieht. Was hat Christus zu thun mit Belial, was das Licht mit der Finsterniß? Die Hauptsache aber ist, daß jene milde und gemäßigte Polemik der Wahrheit, dem Worte Gottes und dem Zeugniß der Geschichte mehr entspricht, als die andere, die auf lauter unhistorischen Voraussetzungen, Carricaturen und Entstellungen gebaut ist.

Allein nun fragt sich's, wie kann man noch mit gutem Gewissen ein Protestant bleiben, wenn man der katholischen Kirche solche bedeutende Zugeständnisse macht und sie für die alleinige wahre Kirche Christi bis zur Reformation hin hält und ihr auch heute noch eine solche wichtige Stellung und Mission zuschreibt? Ist nicht das, was einmal die wahre Kirche war, noch immer die wahre Kirche? Wie kann das Christenthum zuerst katholisch und dann protestantisch sein, ohne sich selbst zu widersprechen? Allerdings vom Standpunkt einer mechanischen Auffassung des Christenthums und der Geschichte läßt sich dieser Schwierigkeit nicht entgehen. Sobald man das kirchliche Christenthum für ein von vorne herein abgeschlossenes, ein für allemal fertiges System hält, muß man consequenterweise römisch oder ultraprotestantisch sein, einen Mittelweg gibt es da nicht. Allein ganz anders ist es vom Standpunkt der geschichtlichen Entwicklung, welche allen bedeutenden deutschen Geschichtswerken der neueren Zeit zu Grunde liegt. Dieser Begriff ist daher von unermeßlicher praktischer Wichtigkeit, weil er die einzige haltbare Grundlage bildet, auf welcher man die Reformation und den Protestantismus vertheidigen kann, ohne der vorangehenden Geschichte Gewalt anzuthun und das Wesen einer ununterbrochenen Kirche zu zerstören. Entwicklung ist eigentlich identisch mit Geschichte selbst. Denn Geschichte ist Leben, alles Leben aber ist Proceß, Wachsthum, Entfaltung, Entwicklung. Unser leibliches Dasein, alle unsere geistigen Kräfte, das christliche Leben, die Heiligung jedes Einzelnen sind ein solcher Entwicklungsproceß vom Niederen zum Höheren. Warum sollte dasselbe nicht auch vom Ganzen, von der Gemeinschaft gelten, welche ja aus lauter Individuen

besteht? Jeder Vernünftige gibt eine Entwicklung des Handels, der Gewerbe, der Staaten, der Künste, der Wissenschaften, der Civilisation zu, warum nicht auch eine Entwicklung der Kirche? Warum sollte sie, die doch eine Gemeinschaft von Menschen und etwas Geschichtliches, ja die größte Thatsache und Erscheinung der Geschichte ist, allein von den Gesetzen alles organischen Lebens und der successiven Entwicklung ausgenommen sein? Selbst römisch katholische Theologen, wie Möhler und Newman, müssen diesen Begriff — ob dieß vom römischen Stabilitätsstandpunkte aus consequent geschehen könne, oder nicht, das ist eine andere Frage — zu Hülfe nehmen, um die Geschichte ihrer eigenen Kirche zu begreifen und zu erklären. Noch viel weniger kann der protestantische Historiker ohne die Fackel dieser Idee einen Schritt vorwärts kommen und die Reformation rechtfertigen. Es ist jetzt ausgemacht, wie oben bemerkt, daß der Protestantismus in seinen vom Katholicismus abweichenden Doctrinen nicht das Christenthum der Scholastiker und Mystiker, nicht das Christenthum der Kirchenväter, nicht das Christenthum der Apologeten, der apostolischen Väter und der Märtyrer und Bekenner des zweiten Jahrhunderts ist, daß diese alle schon dem katholischen Standpunkte im Wesentlichen näher stehen, obwohl dieser Standpunkt allerdings selbst erst allmählig sich entwickelt und ausgebildet hat. Dieß wird auch schon durch den Charakter der griechischen Kirche, die auf dem Standpunkt des kirchlichen Alterthums stehen blieb und offenbar weit mehr katholisch als protestantisch ist, über allen Zweifel erhoben. Die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von dem Verhältniß der beiden Naturen in Christo, von der Versöhnung, kurz alle Artikel des apostolischen und nicänischen Glaubensbekenntnisses kommen hier nicht in Betracht, denn diese sind ja nicht specifisch und ausschließlich protestantisch, sondern dem Ursprung und Wesen nach katholisch und offenbar vom früheren Katholicismus geerbt, ebenso sehr wie der Kanon der Schrift und die Lehre von der Inspiration. Sie bilden die gemeinsame, uralte Grundlage aller orthodoxen Kirchen im Gegensatz gegen alle häretischen Secten. Ist also die Reformation, wie wir mit gutem Grunde glauben, nicht ein Werk des Teufels, sondern eine göttliche That und eine Lebensäußerung der christlichen Kirche, so muß sie als eine neue Phase in dem progressiven Entwicklungsproceß des Protestantismus, als ein Fortschritt über die früheren Perioden der Kirchengeschichte aufgefaßt und vertheidigt werden.

Das ist also der letzte, aber auch der sichere Anker für einen protestantischen Theologen aus der deutschen historischen Schule. Auf diesen Punkt ist z. B. Dr. Nevin, der alle Formen des englischen und deutschen Protestantismus gründlich kennt, hingetrieben. Die puritanische, presbyterianische und anglicanische Geschichtshypothese hat sich ihm als durchaus unhaltbar erwiesen, und er hat gegen diese in seinen neulichen Artikeln über

Early Christianity und über Cyprian im Mercersburg Review Gründe vorgebracht, welche noch keiner der vielen damit unzufriedenen Gegner zu widerlegen versuchte und welche in der That der Hauptsache nach vom geschichtlichen Standpunkte aus auch schwerlich je widerlegt werden können. Somit bleibt ihm nichts mehr, als die deutsche Entwicklungstheorie übrig, die einstweilen noch von fast allen englischen Theologen verworfen wird. So lange er an dieser festhält, ist ein Uebertritt zu Rom unmöglich, da dieser ein Rückschritt, also eine Aufhebung des Grundgesetzes geschichtlicher Entwicklung wäre. Denn diese ist ihrem innersten Wesen nach Fortschritt, Uebergang von niederen zu höheren Stufen, und dieß muß im Ganzen und Allgemeinen auch von der Kirche gelten, obwohl es im Einzelnen allerdings in allen Abtheilungen der Kirche auch rückschreitende Bewegungen und temporäre Stillstände gibt.

Um nun aber den Protestantismus auf dem Grunde der Entwicklungstheorie genügend zu rechtfertigen, müssen zwei wichtige Punkte feststehen. Einmal muß bewiesen werden können, daß er nicht ein radicaler Bruch mit dem religiösen Leben der früheren, d. h. katholischen Kirche ist, sondern mit ihm eine gemeinsame urchristliche und urkirchliche Basis hat, die man über dem Gegensatz nie aus dem Auge verlieren sollte. Denn in der Entwicklung muß die Kirche doch immer in ihrem Wesen mit sich identisch bleiben und darf sich nicht über sich hinaus entwickeln, sonst würde sie in Häresie übergehen und sich der Verheißung Christi verlustig machen. So bleibt ja auch der Mensch von der Kindheit bis zum Greisenalter eben doch immer Mensch, und jede folgende Altersstufe ist nur eine höhere Entfaltung der schon im Kinde angelegten Idee. Hier ist nun von unberechenbarer Wichtigkeit, daß die Reformatoren ohne Ausnahme den katholischen Schriftkanon und die alten ökumenischen Bekenntnisse, besonders das apostolische Symbolum beibehielten und ihren eigenen Symbolen einverleibten, und daß sie im entschiedensten Gegensatze zu den ultraistischen Secten ihrer Zeit standen. Allerdings haben aber gewisse Sectionen des modernen Protestantismus eine sehr gefährliche Tendenz, sich in falscher Feindschaft gegen Rom auch von dieser Grundlage zu entfernen, und in demselben Grade sinken sie zur bloßen Häresie und Secte herab. Aber die Hauptzweige des Protestantismus werden gewiß das apostolische Symbolum, das sie mit der Kirche des Alterthums verbindet, nie aufgeben, und fortfahren, besonders mit der patristischen Literatur Gemeinschaft zu pflegen. Ja es zeigt sich in ihnen offenbar vielfach ein Streben, gar viele über Bord geworfene Schätze der früheren Zeit wieder zu gewinnen und besonders den Gottesdienst nach dem kirchlichen Princip umzugestalten, zu ordnen und zu bereichern.

Sodann muß nachgewiesen werden können, daß der Protestantismus seine wesentliche Grundlage bereits im apostolischen Urchristenthum hat.

Denn das Neue Testament, das Wort Christi und seiner inspirirten Organe ist eben doch die letzte Instanz in allen religiösen Fragen, und was dort keinen Anknüpfungspunkt hat, das kann auch nicht auf die Dauer bestehen. In der apostolischen Kirche müssen schon die Keime aller rechtmäßigen Entwicklungsstufen vorhanden sein, und eine Entwicklung über Christum selbst und seine Apostel hinaus im Sinne der Rationalisten und Freigeister aller Art wäre natürlich nichts als eine Verschlechterung und ein Rückfall entweder in's Heidenthum oder in's Judenthum. Nun wäre es doch ein unauflösliches historisches Räthsel, wenn die enge Association, in welche sich der Protestantismus von Anfang an mit der Bibel gesetzt hat, und der Eifer, mit dem er sich stets die Uebersetzung, Auslegung und Verbreitung derselben angelegen sein ließ, auf einer puren Täuschung beruhen sollte. Allerdings kann unmöglich alles in der Bibel stehen, was die verschiedenen Denominationen und Secten in ihr zu finden wähnen, im Grunde aber durch ihr Privaturtheil in dieselbe hineinlegen, denn sonst würde sie ja sich selbst widersprechen und aufhören die Wahrheit zu sein. Sie kann unmöglich die Differenzpunkte des Episkopalismus, Lutherthums, Calvinismus, Zwinglianismus, Presbyterianismus, Congregationalismus, Methodismus, Baptismus und Quäkerismus, (falls man die beiden letzteren aus ganz besonderer Nachsicht auch noch zum orthodoxen Protestantismus rechnen will,) zugleich enthalten, sie kann nicht die Gnadenwahl lehren und verdammen, die reale Gegenwart Christi im Abendmahl behaupten und zugleich läugnen, die Taufwiedergeburt aussprechen und dann wieder das Sacrament zu einem leeren Zeichen herabsetzen, die Kindertaufe einschärfen und zugleich als unchristlich verwerfen, drei Grade des Ministeriums und dann doch wieder nur Einen aufstellen, oder vollends gar kein eigentliches geistliches Amt, sondern nur ein allgemeines Priesterthum lehren, und was der anderen theils wichtigen, theils unwichtigen Differenzen in Lehre, Verfassung und Cultus mehr sind, worüber sich nun die Protestanten bereits drei hundert Jahre mit gleich eifriger Berufung auf die Schrift herumgezankt haben, ohne sich auch nur einen Schritt näher zu kommen. Allein man muß doch so billig sein, anzuerkennen, daß sie, wir wollen nicht sagen in allen — denn das ist sicherlich nicht richtig — aber doch in vielen Fundamentalartikeln des Evangeliums übereinstimmen; denn sonst müßte man ja nach dem unumstößlichen Grundsatz, daß außer Christo kein Heil ist, die Möglichkeit läugnen, in Einer oder der anderen dieser Gemeinschaften selig zu werden, und so weit wagen selbst die extremsten Puseyiten und Altlutheraner nicht zu gehen.

Irgend welche Verwandtschaft also muß offenbar zwischen dem orthodoxen Protestantismus und der Bibel Statt finden, um diese dreihundertjährige enge Verbindung beider vernünftig zu erklären. Da hilft uns nun wiederum die deutsche Theologie aus der Klemme und versetzt uns, wie uns scheint,

Christoph von Schmid, der Jugendschriftsteller. *)

Manche Ihrer Leser sind wohl mit den vortrefflichen Jugendschriften des Verfassers der Ostereier, Heinrich von Eichenfels ꝛc. bekannt, ohne aber Näheres vom Leben und Wirken dieses Mannes zu wissen, dessen Jugendschriften als eine der schönsten Zierden der deutschen Literatur gelten.

Deutschland selbst, ja ganz Europa hat diesen Spruch gefällt, denn es ist keine lebende Sprache Europa's, in welcher nicht Jugendfreunde die Schriften dieses Mannes übersetzt hätten; Frankreich, England, Italien, Spanien, Rußland, Schweden, Ungarn, Böhmen u. s. w., all der kleinen Dialekte nicht zu gedenken, haben in vollständigen Uebersetzungen die für die Jugend so segensreichen Schriften dieses Mannes ihren Kindern und Kinderfreunden in ihrer Landessprache in die Hand gegeben. Wer den in seinem hohen Greisenalter von 84 Jahren in stiller Zurückgezogenheit lebenden Schriftsteller in Augsburgs Mauern besucht und das Glück hat, länger um ihn zu verweilen, sieht alle diese Uebersetzungen, welche gewöhnlich die Verleger aus Dankbarkeit für den Gewinn, welchen ihnen diese Schriften einbringen, dem Verfasser zusandten, in einem einfachen Bücherschrank gesammelt. Dabei befinden sich aber auch Briefe und Zuschriften in allerlei Sprachen, welche Kinder, deren Herz besonders durch das Lesen dieser Jugendschriften gerührt wurde, unter der Anleitung ihrer gleichfühlenden Eltern oder Erzieher oft in dem herzlichsten und naivsten Style kindlicher Schreibart dem Verfasser zuschickten, darunter auch Briefchen von Kindern der höchsten Stände aus allen Ländern Europas. Diese aufrichtigen und unschuldigen Beweise sind dem edlen Kinderfreunde seine größten Kleinodien und Schätze, und das holdselige Lächeln, das sich über seine Lippen verbreitet, wenn neugierige Fremde von ihren Freunden aufmerksam gemacht, ihn bitten ihnen diese Schatzkammer zu zeigen, beweist den innigen Seelenverband, in welchem der glückliche Greis noch jetzt mit der Jugendwelt, wie mit den alt gewordenen Kindern lebt. Auch jetzt noch lesen Tausende ja gerne wieder, was sie vor bald 50 Jahren schon entzückte.

Merkwürdig ist es nun wohl für uns, daß dieser Mann, der so rührend das fromme Familienleben zu schildern versteht und den Kindern so ganz treffend ihre Art zu denken, zu urtheilen und zu sprechen abgelauscht hat, ein katholischer Priester ist, der auch seiner Kirche und dem ihm aufgelegten Cölibats-Gelübde bis in sein höchstes Alter treu geblieben ist. Ja, wer ihn näher kennt

*) von einem ehemaligen, zum Protestantismus übergetretenen Schüler Schmid's.

und das Glück seines Umgangs länger genossen hat, kann bezeugen, daß er, der das Glück der Unschuld und das Unglück der Verführung vom Pfade der Tugend so eindringend und so überzeugend zu malen versteht, gewissermaaßen mit den Kindern, für die er schrieb, und mit deren kindlichen Gemüthern, die seine Feder zeichnete, ein Kind geblieben ist. Darin liegt auch das Geheimniß seiner Kunst, für Kinder stets kindlich zu schreiben, verborgen. Er hat sich Den, der einst in Judäas reizenden Gefilden, um von der anstrengenden Arbeit des Lehrens und Tröstens auszuruhen, die Kleinen auf seine Arme nahm und sie liebkoste und segnete, in strenger Weise zum Vorbilde genommen. Man stelle sich aber keinen katholischen Priester vor, in dem sich, wie bei so manchem, unter den treuen Kämpfen gegen die so mannigfaltig jenem Gelübde sich widersetzenden Kräfte der menschlichen Natur eine gewisse Härte des Charakters oder Stumpfheit des Gefühls ausgeprägt hat, sondern er gehört in Wahrheit zu denjenigen, die, um als Engel im Reiche des Göttlichen auf Erden unausgesetzt wirken zu können, unter Gebet und Thränen sich einen Theil der Engelsnatur erkämpft haben; oder kurz mit dem Meister zu reden, er gehört zu jenen Schülern, die das Wort fassen konnten, es wird einige geben, die hier schon auf Erden, um für mein Reich zu wirken, so leben, wie einst drüben alle leben werden, Matth. 19, 12. Um diese schwere Pflicht seines Standes ihm zu erleichtern, gab ihm Gott auch eine liebende, geistig gebildete und seinem Gemüthe ganz ähnliche jüngere Schwester an die Seite, die aus Liebe zum Bruder auch ihr Leben mit denselben Opfern ihm weihte und nie ihn verließ. Mit zierlicher Hand schrieb sie besonders in der ersten Zeit seiner schriftstellerischen Laufbahn, das mit flüchtiger und oft schwer zu enträthselnder Hand auf das Papier hingeworfene Manuscript, das immer wieder durchgesehen und oftmals ausgebessert und besser ausgefeilt wurde, in's Reine, bis es endlich der Buchdrucker bekam, nachdem das Horazische: nonum prematur in annum treulich und oft buchstäblich erfüllt worden.

Zuerst gewann Christoph Schmid alle Herzen christlich fühlender Familien durch die vor etwa 50 Jahren gedruckte Legende der heil. Genovefa. In tausend und tausend Familien des alten Schwabenlandes wurde diese einfache und rührende Geschichte verschlungen und wieder verschlungen, und hätten die Engel alle die Thränen gesammelt, welche in stiller Rührung der Herzen geweint wurden, die Mindel, an deren reizenden Ufern er damals schrieb, würde den Zuwachs gefühlt haben. Ich war damals ein kleiner Knabe von 8—9 Jahren. Da kam mein Onkel und öffnete das Buch jeden Abend, wenn bei der Winterlampe die Mägde des Hauses in der Stube saßen und von der Kunkel das Garn für die Hausleinewand spannen. Mit angehaltenem Athem hörten wir oft zu, die Spindel ruhte auf dem Schooße und die heißen Thränen rannen uns herab. Der Vorleser selbst wischte sich die Augen und legte, wenn ihm die Stimme zu sehr zitterte, das Buch aus der Hand, so oft wir die grausame Behandlung der verlassenen Gräfin durch den

Unmenschen Gollo anhörten, oder die rührenden Gespräche der Genovefa mit ihrem Söhnlein Schmerzenreich, wenn sie in ihrer kalten Höhle auf das Mooslager vom Fieber geworfen ihr Ende nahe glaubte und den unschuldigen Knaben in der Wildniß allein zurücklassen zu müssen fürchtete. Bald drang dieses Buch aber auch nach allen Gegenden Deutschlands und der Verfasser wurde in dem protestantischen Norden eben so hoch und innig verehrt, wie im katholischen Süden.

Dieß war wohl die erste Stimme eines katholischen Priesters, die alle Herzen der Deutschen ohne Unterschied der Confession für sich gewann, denn sie tönte wie aus jener Zeit der apostolischen Kirche, die noch keine solche Trennungen kannte, sondern das himmlische Wort des Erlösers mit kindlicher Einfalt betrachtete. Tiefer wirkend und fruchtbarer noch war aber schon damals die „Biblische Geschichte für Kinder", deren erstes Bändchen über das Alte Testament 1809 aus der Feder dieses Lehrers der Kinder im königlich-bairischen Schulbücherverlag in München erschien. Da der Verfasser eine wirklich getreue biblische Geschichte schrieb, nur die dem gläubigen Herzen und dem unbefangenen Verstande sich aufdringenden Anmerkungen und Betrachtungen in derselben einfachen kindlichen Sprache der heiligen Schriftsteller daran anknüpfte, so wurde auch dieses Buch bald das Lieblingsbuch aller christlichen Schulen Baierns — und vielseitig auch im benachbarten Württemberg und Baden wie unten am Rheine und in der Schweiz nachgedruckt und gebraucht. Keine Stimme des Widerspruchs erhob sich damals von Seiten der protestantischen Schulen, die zahlreich es ebenfalls benützten, denn nirgends konnte man auch nur den geringsten Mißton confessioneller Auffassung, sondern nur die reine Stimme der Bibel vernehmen. Freilich blieb der beliebte Verfasser nicht ohne Vorwürfe von manchen seiner engherzigen Kirchengenossen, und es war diesen Eiferern für kirchliche Rechtgläubigkeit ein unerträglicher Gedanke, daß dieses Buch eines katholischen Priesters auch in protestantischen Schulen mit derselben Erbauung wie in katholischen Volksschulen gelesen wurde. Auch an protestantischen Eiferern hat es freilich in neuerer Zeit nicht gefehlt, welche den Gedanken, daß das Buch eines katholischen Geistlichen in ihren Schulen gelesen werden sollte, nicht ertragen konnten, und oft viel Geringeres dafür einführten. Viel haben in neuerer Zeit die wieder aus dem Grabe erstandenen confessionellen Kämpfe zu dieser veränderten Stimmung beigetragen. Im Anfange dieses Jahrhunderts, als diese biblische Geschichte erschien, waren diese Kämpfe meistens verloschen und an vielen Orten vergessen. Roms Macht war durch einen Strom von Weltbegebenheiten, die alle Länder erschütterten und die Geister beschäftigten, niedergebrochen; der dem Protestantismus und allen Wirkungen der Reformation, auch der segensreichsten so feindselige und einst so mächtige Orden war von einem erleuchteten Oberhaupte der Kirche selbst aus dieser Kirche verbannt. Die Christen aller Konfessionen erwarteten eine Verschmelzung der so lange sich anfeindenden getrennten Kirchen auf dem Grunde des unerschütterlichen rein

apostolischen Glaubens. Sich brüderlich von allen Seiten wieder zu nähern, war die vorherrschende Stimmung in allen deutschen Kirchen. In dieser Zeit erhielt auch unser so allgemein geliebte und bewunderte Schriftsteller seine philosophische und theologische Bildung an der kleinen aber damals höchst segensreich wirkenden Universität zu Dillingen an der Donau, die bis zur Säkularisation unter den Bischöfen zu Augsburg stand, die auch als Reichsfürsten diese Anstalt fürstlich pflegten. Sailer, Weber und Zimmer, das durch ganz Deutschland berühmt gewordene Kleeblatt, zierten damals als ausgezeichnete, für alles Heilige, Wahre, Gute und Schöne begeisterte Lehrer die Lehrstühle dieser Anstalt. Schmid, von dem M. Sailer in seiner Pädagogik schrieb, wie er sich noch mit Freuden dieses aufstrebenden Talentes unvergeßlich erinnere, „dem die Muse der Geschichte bei seiner Geburt die Gabe der Erzählung in die Seele lächelte," war der Lieblingsschüler dieser Männer und schloß als Jüngling sich eifrig an sie an. Joseph Weber leuchtete unter den Naturforschern hervor und trug die Resultate deutscher Philosophie, die er als ein philosophischer Geist klar auffaßte und selbstständig bearbeitete, den wißbegierigen katholischen Jünglingen vor. M. Sailer und Zimmer waren ebenso mit allen Forschungen protestantischer Theologen vertraut, und brachen der biblischen Theologie die Bahn in den katholischen Ländern, gleichzeitig mit den Männern, die Kaiser Joseph auf die Lehrstühle aller östreichischen Universitäten von Wien bis Freiburg im Breisgau berief, und Churfürst Max Joseph III in München durch seine von ihm gestiftete Akademie der Wissenschaften um sich gesammelt hatte. Das Licht dieser Männer und ihrer Schriften bildete den Geist unsers Verfassers in seiner Jugend. Vorherrschend waren es jene für biblischen und apostolischen Glauben so begeisterten Zürcher Theologen, Lavater, Pfenninger, Heß, deren biblische und religiöse Schriften Sailer seinen Schülern, um sie vor den Irrgängen deutscher Philosophie, besonders der damals alles zermalmenden Kantischen zu bewahren, in die Hände gab. Daher Christoph Schmid's Liebe zur heiligen Geschichte der Bibel. So innig war die Verbindung reformirter, lutherischer und katholischer Christen damals, daß, was öfters geschah, Pfenninger das erste Bändchen seiner 1783 erschienenen jüdischen Briefe, einer Messiade in Prosa, „Lamezan, Leß und Lavatern", seinem Trio, wie er sagt, von Katholik, Lutheraner und Reformirten, widmete. Das dritte weihte er dem Exjesuiten Denis, Bibliothekar in Wien, dessen Lieder und Oden und besonders dessen Uebersetzung Ossians Deutschlands Jugend begeisterte. Das sechste Bändchen widmete er J. M. Sailer in Dillingen mit dem Motto, das uns die innige Geistesverwandtschaft hinlänglich in den Worten bezeichnet: „Das Evangelium hat uns gleich fühlen gelehrt, es wird uns einst auch gleich denken lehren. An jenem kann uns Berlin nie, an diesem Rom nicht immer hindern."

Wir fügen nur als Beweis dieses innigen und für die Anbahnung eines kommenden Verschmelzens von Katholicismus und Protestantismus so sprechenden

Verhältnisses dieser Edlen noch eine Stelle aus Lavaters Reise nach Koppenhagen im Sommer 1793 über seine Zusammenkunft mit M. Sailer in Donauwerth bei. „Morgens um vier Uhr stand der liebe, gute, kindliche Sailer mit aller seiner Gott und Engeln und Menschen liebenswürdigen Herzlichkeit vor meinem Bette. — Welch ein Erwachen vor dem Angesicht eines überraschenden Freundes! Welch ein Vorschmack jenes Erwachens vom Todesschlafe zum Wiedersehen seiner vorentflohenen Geliebten! Ich fragte Sailer seiner Lage und Mißlage wegen, wovon ich bereits das Eine und andere vernommen hatte. Mit der ruhigsten, heitersten, der natürlichsten Sanftmuth, der christlichsten Gelassenheit erzählte er mir den Hergang, die Klagen wider ihn, seine Verantwortung und die Hoffnung eines guten Ausgangs. Kein Mißklang, kein Laut der Bitterkeit, kein scharfes Urtheil mischte sich in die Erzählung. O sei und bleibe mir Beispiel, edler, kindlicher Mann, wenn ich ähnliche Schicksale erfahre, wenn ich mißkannt und schief beurtheilt werde, wie du — wenn die einfachsten und redlichsten Gesinnungen und Unternehmungen von unfreundlichen Naturen unnatürlich verdreht und die unschuldigste Kindlichkeit mit dem Scharfrichterblick argwohnreicher Inquisitoren gerädbrecht werden! O wie wohl war mir, neben einem Verfolgten zu sitzen, der mich mit heiterem Blicke lehrte, durch Trübsal in das Reich Gottes einzugehen!“

(Schluß folgt.)

Die römische Kirche und die Bibel.

Der „Catholic Herald“, das röm. kath. Organ der Diöcese von Philadelphia bemerkt in der No. vom 27ten Mai: „Die Herren Dunigans von Neu-York haben (mit der Approbation des Erzbischofs Hughes von Neu-York) eine neue Ausgabe der katholischen Bibel veranstaltet. Es macht uns viel Vergnügen, diese Ausgabe unseren Lesern anzuempfehlen. Wir hoffen, die Zeit ist nicht ferne, wann jede katholische Familie mit einem schönen Exemplar der heiligen Schrift versehen sein wird.“ Zu diesem Wunsche sagen wir von Herzen Ja und Amen! Wenn die römische Kirche wirklich mit der Bibel übereinstimmt, so sieht man nicht ein, warum sie dieses Buch nicht mit demselben Eifer verbreiten sollte, wie irgend einen Gebetbücher, die doch sicherlich an Geist und Kraft mit demselben keine Vergleichung aushalten können. Allerdings wird die Bibel entsetzlich gemißbraucht im Dienste aller möglichen Secten und Parteien, ja sogar des Unglaubens und Antichristenthums. Beruft sich ja doch selbst der Teufel auf sie wenn es für seinen Zweck paßt, wie die Versuchungsgeschichte zeigt. Allein welche heilige Sache ist nicht dem Mißbrauch sündiger Menschen ausgesetzt? Wird nicht der Name Gottes, die Sacramente, kurz alle natürlichen und geistlichen Gaben des Herrn ebenso oft und schändlich gemißbraucht, wie die Bibel? Gott enthält aber darum seine Gaben dem Menschen nicht vor. Abusus non tollit usum. Die beste Art, dem Mißbrauch zu begegnen, ist, den rechten Gebrauch zu befördern. Schon der Apostel Petrus hat sich über die Verdrehung der Briefe Pauli von Seiten der Ketzer seiner Tage beklagt (2 Petr. 3, 16;) aber er hat darum seinen Gemeinden das Lesen derselben nicht verboten, sondern sie zum steten „Wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi“ aufgefordert, und ein vorzügliches Mittel zu diesem Wachsen ist doch gewiß auch das fleißige und heilsbegierige Studium des Wortes Gottes, das ja nicht bloß an Priester, sondern an alle Gläubigen gerichtet ist. Die guten Früchte der allgemeinen Circulation der Bibel überwiegen weit die Verwirrung, die durch Schuld der Menschen daraus hervorgegangen sein mag, wie dieß die höhere Intelligenz und der bessere Zustand der Sittlichkeit in protestantischen Ländern verglichen mit römisch katholischen für jeden beweist, der unbefangen in die Welt hinausblickt.

Meditationen.

No. 7.

Heilige Stätten.

„Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heiliges Land." — 2 Mos. 3, 5.

So sprach der Herr zu Mose, als er ihm im feurigen Busche erschien. Auf der blutbefleckten Erde gibt es doch viele heilige Stätten, auf denen unverwüstliche Denkmäler der göttlichen Liebe und Treue für das geistige Auge errichtet sind. Ich vergleiche sie frischen, quellenreichen Oasen in der Wüste, sanften, kühlen Rasenplätzen, wo uns die Friedenslüfte der Ewigkeit umwehen. Der Glaube blickt gerne darauf hin und stärkt sich durch die Erinnerungen, die sie ihm in die Seele rufen. Er beugt sich und betet an, nicht den Stein, oder das Holz, oder die Erdscholle, sondern den Herrn, der sie zum Offenbarungsschauplatz seiner Gnadenwunder erkoren hat. O es ist eine schöne Sache um die Ehrfurcht vor allen heiligen Dingen, über die einmal der Segen von oben gesprochen worden ist! O es ist ein seliger Genuß, von Zeit zu Zeit eine Wanderung im Geiste anzustellen über die Erde und durch die Geschichte und in sinnender Betrachtung an den Orten zu verweilen, wo sich irgend eine Scene göttlicher Erbarmung und tieferer Herzenserfahrung zugetragen hat! Es war eine heilige Stätte, wo Jehovah dem Vater der Gläubigen die zahllosen Sterne als eine Prophezeihung seiner Nachkommenschaft zeigte. Es waren heilige Stätte, wo Jakob die Himmelsleiter im Traume sah als ein Sinnbild der lebendigen Gemeinschaft zwischen Engeln und Menschen, und wo er den Gebetssieg errang in stiller einsamer Nacht, wo er Gott von Angesicht schaute und seine Seele von allem Kleinglauben und aller Verzagtheit genas. Es war ein heiliger Ort, wo Moses die Gesetzestafeln, den geoffenbarten Willen Gottes, empfing. Es war ein heiliger Ort, wo an Elias der Sturm und das Erdbeben, aber auch das stille sanfte Säuseln der göttlichen Liebe vorüberrauschte. Heilig war Jerusalem, die Königsstadt Davids und Salomo's, heilig der Tempel, wo die Herrlichkeit des Bundesgottes über der Gesetzeslade und dem Sühndeckel der vergebenden Gnade thronte. Heilig ist noch immer Bethlehem, wo der Heiland der Welt geboren, wo das ewige Wort Fleisch geworden; heilig die Krippe, in welcher der König Israels in Windeln gehüllt lag, trotz seiner Knechtsgestalt ein Gegenstand der Anbetung für Maria und Joseph, für die Hirten vom Felde und die Weisen vom

Morgenlande, die Träger der ganzen nach Erlösung schmachtenden Heidenwelt; heilig der Berg, von dem er das neue verklärte Gesetz, die Constitution des Himmelreichs, verkündigte; heilig der Jakobsbrunnen, an dem er das Weib von Samaria mit dem Wasser des ewigen Lebens tränkte; heilig Tabors Höhe, wo ihm die Repräsentanten des alten Bundes einen Besuch aus der jenseitigen Welt abstatteten und ihm Huldigung darbrachten, und der Glanz himmlischer Verklärung ihn umstrahlte, daß Petrus in seliger Entzückung und sich selbst vergessend ausrief: „Hier ist gut sein, laß uns drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine.“ Heilig sind auch die Klüfte und Löcher der Erde, in denen sich die Seelen, deren die Welt nicht werth war, gegen die Wuth der Verfolgung schützten, heilig jene unterirdischen Katakomben, jene Begräbnißstätten der Märtyrer, in denen die ersten Christen so gerne ihre Gottesdienste feierten. Heilig ist aber auch jedes Haus, jedes Kämmerlein, wo man einen Altar dem Herrn errichtet, und ihm früh und spät Dankopfer darbringt. Heilig ist das Krankenlager, das durch den Glauben zur Geburtsstätte eines neuen Lebens umgewandelt wird. Heilig ist die Stätte, wo du den Herrn, oder vielmehr der Herr dich gesucht und gefunden hat, wo du nach einem Wandel voll Sünde und Unfriede zum ersten Mal ausriefst: „Ich bin Dein, Du bist mein, niemand soll uns scheiden.“ Doch die heiligste der Stätten, sagt ein frommer Knecht Gottes, die Stätte, ohne welche keine andere, auch nicht der schönste Tempel, rein, keine Altäre, auch nicht die Heiligsten, heilig sind, ist Golgatha, wo der Heiland starb und auferstand. Dorthin schauten und schauen noch immer alle Augen aus allen heiligen Stätten der Erde, dorthin jene Patriarchen und Propheten mit ihrer begeisterten Sehnsucht, dorthin der Chor der Apostel und die Blutzeugen mit ihren Thränen, ihren Seufzern, ihren freiwilligen Qualen, aber auch mit ihren Lobliedern und ihren Dankspalmen. Dorthin schauen selbst die Engel in staunender Anbetung. Denn dort hat die ewige Liebe bis in den Tod geliebt, die Handschrift, die gegen uns zeugte, ausgestrichen, die Missethat versöhnt, die ewige Gerechtigkeit und Seligkeit allen Gläubigen erstritten, das Vaterherz Gottes und den Strom seiner Segnungen aufgethan. Dort erst wird dein Herz geheilt von seinen blutenden Wunden, von seiner unbefriedigten Sehnsucht, von seiner Verzagtheit, dort wird es geweiht zu einer Wohnstätte des dreieinigen Gottes, und die Erde verklärt in einen Vorhof des Himmels. Kennst du diese Stätte? Du brauchst nicht nach Palästina zu reisen, wie die zahllosen Pilger des Mittelalters in ihrem frommen Irrthum gethan haben. In geistiger Allgegenwart ist sie dir überall nahe, am Fuße des Himalajah wie an den Ufern des Mississippi, unter den Eisbergen Grönlands, wie auf den Inseln der Südsee. Der Unglaube ist die einzige Scheidewand, die dich von ihr trennt. Wage den kühnen Flug des Glaubens, und du bist in einem Augenblick auf dem heiligsten Hügel der Erde, von dem dich kein Saracenenschwert, keine Macht der Erde und der Hölle — als deine eigene Sünde — vertreiben kann.

Mit Pilgerstab und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring ich heut, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend sieheſt
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Claus Harms.

Dr. Claus Harms, gewesenen Predigers in Kiel, Lebensbeschreibung, verfasset von ihm selber. Nebst fünf Beilagen und dem Bildniß des Verfassers. Zweite Auflage. Kiel 1851.

Es ist wirklich ein guter Gedanke gewesen von dem alten Harms, sein Leben von ihm selbst beschrieben zu hinterlassen. Da ist er dem Uebel zuvorgekommen, daß sich vielleicht ein Anderer daran versucht hätte. So wie er selbst, hätte doch kein Anderer dieß Leben beschreiben können. Er nennt es absichtlich nicht Geschichte, sondern Beschreibung. Wenn Geschichte Darstellung des Werdens ist, so daß man dabei die innere Entfaltung des Lebenskeimes beobachten kann — freilich, wer hat denn je die von einem fremden Leben recht geben können! oder wer erkennt sie gründlich selbst am eigenen Leben? Wenn Beschreibung die Darstellung des vorhandenen Gewordenen mit der Farbe der Sprache meint, da leistet unser Buch Alles, was man billig fordern kann, weil es dem nachkommt. Da kann freilich nun beim einzelnen Leben bald mehr die Stellung des Individuums zu seiner inneren Welt und zu seinem Gott, bald mehr die Stellung zur Außenwelt in Betracht kommen. Harms hat recht wohl daran gethan, das Letztere uns besonders vor das Auge zu führen. Es ist wenig Seelenmalerei im Buch; dagegen ist Alles seelenvoll. Man möchte wohl etwas tie-

fer je und je in dieß Gemüth hineinblicken, man möchte wissen, wie es kam, daß Harms der Mann, der Christ, der Prediger u. s. f. geworden ist. Es steht Alles im Büchlein, aber hinter den Worten. Es ist da nicht viel Zurechtlegens aus dem Spiegel der Selbstreflexion. Wer da lesen will, wie etwa Harms bekehrt wurde und dergleichen mehr — wenn schon er selbst in seiner Weise sagt, daß alle Bekehrungen schnell sind (p. 111) — der betrügt sich. Vortrefflich sagt der herrliche Alte in der Vorrede, das Buch ist kein Beichtstuhl. Darum redet er gewiß auch wenig zu seinen Ungunsten und lamentirt viel weniger über sich selbst, als er über seiner Dinge Gang triumphirt. Bei aller Ehrlichkeit so eine geziemende Klugheit, die der gemeinen Welt nicht den Gefallen thut, sich vor ihr zu prostituiren und von ihr treten zu lassen (Vorrede p. I). Das Buch macht auch bei allem Rechten, was der Verfasser aus seinem Leben mittheilt, gar nicht den Eindruck des Selbstlobs. Es redet von der Sache und läßt das Ich auf der Seite (s. p. 215 unten). Wenn man's durchgelesen hat, so trägt man ganz einfach den Eindruck davon: der liebe Gott und der Claus Harms, die haben einander in die Hände gearbeitet und daraus ist so ein tüchtiges, gesegnetes Leben geworden.

Die Zeit, in welche Claus Harms ganzer Gang und besonders seine Kraft und Frische fällt, kann nur mit der der Reformation selbst verglichen werden. Die Bewegung in ihr war aber vielseitiger als, in der Reformation. In dieser war doch Alles vom religiösen Interesse beinahe absorbirt. Der Strom ging mit voller Kraft in dieser Richtung. Anderes war secundärer Bedeutung. Aber in den letzten siebenzig Jahren — da wollte Alles sich zum Primat drängen und absolutistisch regieren: Politik, Philosophie, Aesthetik und Dichtkunst, Kirchenthum, Rationalismus, Orthodoxie —. So stürmte es nach allen Seiten und sollte überall und in Allem eine neue Welt werden, aber das ging nicht und geht nicht. Das ist die Schwäche der Zeit — der Mangel an Concentration auf Einen Punkt; es fehlt bei Allem, was auch geschieht, an der Gemeinsamkeit. So bricht sich jede Regung an einen Gegenstrom. Es ist eine Verwirrung und Irrung. So geht denn Mancher unter in diesem Strudel oder kommt nicht mit etwas Festes daraus hervor. Wenn es an Etwas heut zu Tage fehlt, so fehlt es an der ganzen Hingebung an einen klaren sittlichen Lebenszweck. Und wenn wir nun das Geheimniß wissen wollen, das die Signatur am Leben unseres Claus Harms war, so ist es eben sein Sichverkörperthaben mit seinem Amt und seinem Glauben. Darin ging sein Leben auf. Der Gedanke, der Kirche und der Gemeinde vom Standpunkt der Kirche und ihres Bekenntnisses aus zu dienen, der war ihm zur anderen Natur geworden und darin als in seinem rechten Elemente bewegte sich sein ganzes Ich. Harms war ein Charakter. Das ist seine Größe. Er brauchte der Welt keine neuen Gedanken zu geben, er hat weder der Theologie noch Literatur überhaupt sehr bereichert, er hat der Welt kein System geschenkt und auch keine Schule besonders gestiftet, sondern als Alles glaubte grund- und bodenlos schweben und fliegen zu dürfen und ein Universitätsprofessor dem jungen Studenten es zum Vorwurf machte, daß er „dem alten morschen Gebäude des Kirchenglaubens einige gute Säulen untergesetzt habe; weg damit! dann fällt das alte Gebäude, das doch nicht lang mehr stehen kann und nicht länger stehen darf" (p. 70) — in der Zeit der Vernunft- und Tugend-Schwindelei, da stand Claus Harms still und fest und nicht auf eigenen Füßen, sondern auf dem Bekenntniß der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist, und er hatte Recht mit seiner Calculation, daß der Sturm bald ver-

beigehen müsse, wie sein Bruder berechnen konnte, wann der Windstoß kam (p. 36); auch brauchte er sich wenig daraus zu machen, als die Knaben bei der Thesenpolemik auf der Straße sangen: Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen! (p. 117). Was nun auch Harms geschrieben hat, Pastoraltheologie, Thesen, Predigten — das ist alles gut and anregend, aber sein Gewicht hat es durchaus an der ernsten, lauteren Persönlichkeit des Mannes selbst. Er war nicht Kopf, Phantasie, Gelehrsamkeit, Scharfsinn, nichts Besonderes von dem Allem, was ihn auszeichnete, sondern es war das ganze Ich, eine durch und durch gesunde Natur, ein Mensch von keiner besonders hervorragenden Geisteskraft, aber von einem schönen Ebenmaaß aller Kräfte; ein Mensch, nicht aus einer besondern Region her, sondern ein Mensch aus Menschen heraus, darum ein Mann für's Volk, aber kein Mann, der dem Volk schmeichelt und ihm flattirt, sondern der in dieser revolutionären Zeit am „Königthum von Gottes Gnaden" recht zäh festhält (p. 184) mit grundehrlichem Herzen, der das Volk und sein Wohl und Weh kennt und sich des Volkes zur rechten Zeit wohl anzunehmen weiß (p. 91 ff.). Aber so kann der Mann thun, der auch ein Mann Gottes war, weil er ein Herz hatte nach dem Herzen Gottes. —

Wie es nun immer erfreulich ist, ein Leben sich gestalten zu sehen vom Niedrigen an bis zur Krone des Baumes hinauf, so zeigt uns denn das Buch hierven ein besonders liebliches Bild. Wohl hat es seine Schatten- und Trauer-Seiten, aber es ist dessen in der That nicht viel. Das milde Licht der Ewigkeit fällt überall in die Erdennacht hinein. Harms klagt und jammert nicht viel. Ja, er ist ehrlich genug zu sagen, daß er eine Lust zu leiden in guter Sache empfunden habe. Der Mann, der an das Grab einer Gattin treten und liebe Freunde und die Gemeinde bitten konnte, „sie ihm begraben zu helfen", sie die Jahrzehnte lang mit ihm gesorgt, geliebt, gehofft, geweint hatte — und wer kann die letzten Abschiedsworte dort an der offenen Ruhestätte im Friedhof ohne eine Thräne lesen? — Der Mann hat ein tiefes Gemüth, durch das die Schmerzen der Welt tief gehen, aber es ist verklärt vom Geist des Herrn, getragen von seinem Wort und vom Felsen der Ewigkeit reißen es die Stürme nicht los. Darum ist denn auch das Leben, das hier vor uns tritt, so ruhig, mit Liebe gezeichnet. Man wird nicht belehrt, was für ein Temperament in diesem Leben regierte, aber man weiß es doch, wenn man mit dem Buche fertig ist, und man liebt diese kräftige, von aller Sentimentalität so ferne, aber durch den heil. Geist so schön temperirte Natur. Da wundert man sich auch nicht, daß der alte Harms sich so gut in die Jungen zu finden wußte und sie sich in ihn. Es geht auch ein gewisser, frischer Odem durch das Buch und kommen allerlei ergötzliche Züge darin vor. Des Alters Würde und der Jugend Frische sind lieblich da vereint. Anzuerkennen ist auch die weise Beschränkung in der Mittheilung. Man legt das Buch nicht leicht aus der Hand, wenn man es einmal angefangen hat; man wird in Spannung gehalten. Gerne betrachtet man das schön gearbeitete, dem Buch beigegebene Bild. Dies Gesicht paßt zu diesem Buche. Ausländern mag es besonderes Interesse darbieten, das Leben eines der bedeutendsten, originellsten deutschen Kanzelredner und eines entschiedenen Kirchenmannes von ihm selbst dargestellt zu sehen. Man sieht da ein schönes Stück vom deutschen Kirchen- und Gemeinde-Leben. Sie sollen auch die Nase nicht gleich rümpfen, wenn sie lesen, was p. 210 (ziemlich unten) gedruckt steht. Es ist immer etwas Großes um einen ehrlichen Mann und besonders, weil ein recht ehrlicher Mann auch immer demüthig ist. Wie viel Bekenntniß liegt doch in den Worten p. 205 und 206, so kurz sie sind!

Und wenn man die Geschichte p. 106 liest, so bekommt man wieder mehr Glauben an die Menschheit. Auch haben wir es bei dem lutherischen Claus Harms nicht mit einem Eiferer aus Unverstand und Lieblosigkeit zu thun, sondern mit einem Manne, der den Satz: „Ein Mensch ist nicht wie der andere" das Toleranzedict nennt, „dem er die allgemeinste Beherzigung wünsche" (p. 144).

Doch — wir geben nichts mehr aus dem Buche. Mögen nur Etliche sich daran machen es zu lesen, es ist sein eigener Lobbrief. Mit verbundenen Augen schaut der alte Harms, denn er ist in den letzten Jahren erblindet, in die Vergangenheit seiner Tage; der Kindheit Frieden im stillen Landleben, der Jugend Spiele, der Kampf des Heraufkommens aus dem Niedrigen, die Arbeit am Mittag des Lebens, manches Begegnen und Scheiden, die Kränze der Ehre im Alter — das Alles sieht sein inneres Auge: gerne darf es verweilen bei dem, was da war, aber froh schaut es aus der Nacht der Zeit und der Welt hinaus in das Licht, das da kommt. — Das Buch entstand durch Dictiren. Da ist nun freilich der Styl nicht ganz, wie er wäre, hätte Harms ganz und allein die Feder geführt. Und doch — es ist Harms. Das sagt jede Linie und jedes Wort.

W. J. M.

Kirchenchronik.

1. Europa.

Bremen. — Die dießjährige Versammlung des deutschen Kirchentags und des Congresses für innere Mission wird in Bremen vom 12ten bis zum 19ten September abgehalten werden. Wie wir hören, werden dießmal zwei deutsche Prediger aus Amerika demselben beiwohnen, nämlich Herr Pastor Wall von St. Louis, als Delegat des evangelischen Kirchenvereins des Westens, und wahrscheinlich auch Herr Pastor Gehr von der deutsch reformirten Kirche, der schon im letzten Juni nach Europa reiste. Als Gegenstände der Verhandlung sind vorgeschlagen: I. Für den Kirchentag: 1. die Konfirmation; 2. die Beiche; 3. die Form des Hauptgottesdienstes; 4. das allgemeine deutsche Gesangbuch. II. Für den Congreß für innere Mission: 1. das Gefängnißwesen (Referent: Dr. Wichern): 2. die Armenhäuser: 3. die Jünglings-Vereine; 4. die Auswanderung. Außer diesen vorläufig festgestellten Gegenständen werden freilich auch noch andere zur Sprache kommen können. Die Auswanderung ist namentlich im Blick auf die günstige Lokalität der Stadt Bremen erwählt worden und hofft man, daß in einer solchen Weise darüber referirt wird, daß auch die binnenländischen Christen für diese große Angelegenheit sich lebhaft interessiren werden.

Die deutsche Conföderationsangelegenheit. — Es freut uns melden zu können, daß die vom deutschen Kirchentag angeregte Conföderation der evangelischen Landeskirchen Deutschlands zur Förderung der gemeinsamen Interessen des deutschen Protestantismus und zur Herstellung großerer Einheit im Kirchenregiment und Gottesdienst der Verwirklichung entgegengeht. 24 deutsche Staaten

haben bereits ihre Zustimmung zu dem Plane gegeben und die erste Conferenz beschickt, welche vom 3ten Juni an zu Eisenach in der Nähe der Wartburg, wo Luther die Bibel übersetzte, zusammenkam und zu erfreulichen Resultaten gelangte. Besonders wichtig ist die dort beschlossene Abfassung eines gemeinschaftlichen Gesangbuchs für die ganze deutsche evangelische Kirche, wodurch der entsetzlichen Willkühr und der bunten Mannigfaltigkeit, welche jetzt in diesem Punkte herrscht, abgeholfen und Einheit in einen der wichtigsten Theile des Gottesdienstes gebracht werden soll. Es ist zu hoffen, daß etwas Aehnliches auch in Bezug auf die Liturgie zu Stande kommen wird, wo die Confusion und Willkühr ebenso groß ist, wie auf dem Gebiete des Kirchenlieds und Kirchengesangs. Wir theilen nähere Nachrichten über diese wichtige Conferenz mit, wie wir sie in der Berl. Allg. Kztg vom 12ten und 19ten Juni finden.

Eisenach, 6ten Juni. Für manche Leser wird die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß die gegenwärtig hier tagende Konferenz von Abgeordneten der deutsch-evangelischen Kirchenregimente keineswegs einen legislatorischen Charakter hat, sondern als Vertrauensmänner ihrer Regierungen denselben nur ihr Gutachten darüber abzugeben haben, wie in den wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens eine Einheit zu erstreben. Da fast alle Abgeordnete Mitglieder und bezüglich Vorsitzende der einzelnen kirchlichen Oberbehörden sind, und die Aussprüche der Konferenz hierdurch den Charakter der gemeinsamen Aeußerung der verschiedenen Theologen und Kirchenbeamten an sich tragen, so darf man wohl annehmen, daß denselben von den einzelnen Kirchenregimenten die möglichste Berücksichtigung zu Theil werden wird. — Hinsichtlich der Einführung eines allgemeinen Gesangbuchs ist die Konferenz in der ersten Sitzung zum Beschlusse gekommen; sie hat die Vorschläge angenommen, welche dieserhalb von dem engeren Ausschuß des Elberfelder Kirchentages gemacht worden waren, und die dahin gingen: Es möge eine Gesangbuchskommission durch die evangelischen Kirchengemeinden aller deutschen Staaten niedergelegt werden, bestehend aus einigen der bekanntesten Hymnologen des geistlichen und Laienstandes, deren Aufgabe sein würde: diejenigen geistlichen Lieder zu ermitteln, welche wirklich Gemeingut der deutschevangelischen Kirche geworden. Hauptsächlich würden dieß die älteren, aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert stammenden Gesänge sein, während die meisten neueren nur in einzelnen Gegenden Eingang gefunden haben. In den gemeinsamen Liedern wäre ein völlig übereinstimmender und zwar möglichst der ursprüngliche Text herzustellen. Der so gebildete Kern deutschen Kirchengesanges wurde dann in allen dem Unternehmen beigetretenen Landeskirchen einzuführen sein und zwar so, daß die eigenthümlichen in denselben gebräuchlichen Lieder daneben Platz finden. — Die Anzahl der Konferenzmitglieder beträgt 44. Hiervon haben gesandt: Preußen drei, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Weimar und Dessau je zwei, und Oesterreich, Braunschweig, Schwerin, Nassau, Koburg-Gotha, Meiningen, Altenburg, Strelitz, Oldenburg, Bernburg, Cöthen, Sondershausen, Rudolstadt, Reuß und Lübeck je Ein Mitglied. Baiern, Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Holstein, Hessen-Homburg, Lichtenstein, die beiden Lippe und Waldeck haben die Konferenz gar nicht beschickt. — Aus Oesterreich ist anwesend Superintendent Dr. Bauer aus Wien, aus Preußen Ober-Konsistorialrath Dr. Snethlage, Geheimerath Dr. v. Mühler, Professor Dr. Richter; Sachsen sandte Vice-Präsident Dr. Harleß; Hannover Regieeungsrath Küster und Konsistorialrath Dr. Niemann; Kurhessen wird vertreten vom Ministerialrath Dr. Vilmar und Konsistoriairath Dr. Hoffmann; Hessen-Darm-

stadt vom Prälaten Dr. Zimmermann und Ober-Konsistorialrath Neidhardt; Mecklenburg-Schwerin vom Oberkirchenrath Dr. Kliefoth; Mecklenburg-Strelitz vom Superintendenten Ohl; Oldenburg vom Ministerialrath Runde; Württemberg vom Oberhofprediger Dr. v. Grüneisen; Baden vom Ministerialrath Dr. Bähr und Ober-Kirchenraths-Direktor v. Wöllwarth; Weimar vom Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz und Kirchenrath Trautvetter; Braunschweig vom Abt Ernesti; Koburg-Gotha vom Generalsuperintendenten Dr. Gensler; Meiningen vom Hofprediger Dr. Ackermann; Altenburg vom Generalsuperintendenten Dr. Braune; Nassau vom Ober-Kirchenrath Dr. Wilhelmi; Anhalt-Dessau vom Konsistorialrath Richter und Ober-Appellationsrath Mann; Anhalt-Bernburg vom Landessuperintendenten Dr. Walther; Anhalt-Köthen vom Konsistorialrath Neger und Konsistorialrath Unger; Schwarzburg-Sondershausen vom Konsistorialassessor Emmerling; Schwarzburg-Rudolstadt vom Geheim. Staatsrath von Bamberg; Reuß-Plauen vom Geh. Kirchenrath Dr. Bähr; Lübeck vom Senior Lindemann.

— 7. Juni. Gestern Abend hielten die Mitglieder der deutschevangelischen Kirchenkonferenz eine Betstunde in der hiesigen Georgenkirche, an welcher sich auch ein großer Theil der städtischen Kirchengemeinde betheiligte. Der Abgeordnete von Lübeck, Senior Lindenberg, hielt in derselben einen Vortrag über die Wirkungen der christlichen Gnade und der christlichen Liebe. — Sehr gerühmt wird der einmüthige Geist, welcher die Konferenzverhandlungen beseelt, da die Mitglieder in ihrer religiösen Anschauung oft von einander abweichend, ja nicht selten sich gegenüberstehend, dennoch alle von der Ueberzeugung, daß nur auf positiver christlicher Grundlage und mit sorgfältiger Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse Heilsames geschaffen werden kann, durchdrungen sind. — In Betreff der liturgischen Frage hat man beschlossen, den einzelnen Kirchenregimenten eine Einigung in Betreff einer allgemeinen Perikopensammlung, eines gemeinsamen Bußtages, einer gemeinsamen Todtenfeier und einer gleichmäßigen Administration der heiligen Sakramente dringend an's Herz zu legen. — In Betreff eines allgemeinen Gesangbuches hat man, was die Einführung selbst betrifft, in Uebereinstimmung mit dem desfallsigen Antrage des engeren Ausschusses des Elberfelder Kirchentages, noch als das Angemessenste bezeichnet, „jenen Kern des deutschen Kirchengesanges unter der Autorität der verbundenen Kirchenregimente in eine besondere Sammlung abdrucken zu lassen, die schon für sich eine für den Gebrauch ausreichende Zahl der besten Lieder enthalten und deßhalb sicher Absatz finden würde. Die Eine Landeskirche würde sich dann mit Einführung eben dieser allgemeinen Sammlung begnügen; eine andere ihr in einem Anhange die lokalen Lieder beifügen; eine dritte eine der neueren Privatsammlungen, worin sich jene allgemeinen deutschen Lieder ungefälscht finden, aufnehmen; eine vierte das ihr eigenthümliche Gesangbuch beibehalten und nur bei einer neuen Ausgabe desselben durch Aufnahme der darin fehlenden gemeinen deutschen Gesänge, oder Berichtigung ihres Textes sich der Gemeinschaft anschließen."

— 8. Juni. Einer der bedeutendsten Gegenstände in den Verhandlungen der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz war unstreitig die von Baden angeregte Frage: Wie läßt sich mit Beibehaltung des Episkopats des evangelischen Landesherrn die Presbyterial- und Synodal-Verfassung im Geiste der evangelischen Kirche am zweckmäßigsten einrichten? Dr. Richter, einer der Abgeordneten Preußens und bekannt durch seine schriftstellerischen Leistungen im Gebiete des Kirchenrechts, war zum Referenten ausersehen. Er stellte dar, wie unendlich verschieden die

Presbyterien in der ersten christlichen Zeit von den Kirchenvorständen und Synoden der Gegenwart seien, wie jene ganz vom christlichen Geiste erfüllt, ja der lebendige Ausdruck desselben gewesen, während in diesen nicht selten Leute säßen, die kaum ein reines Interesse an den Angelegenheiten der Kirche hätten; wie man ferner in einigen Ländern die konstitutionelle Schablone von der Theilung der Gewalten auch auf die Synoden angewendet, diesen fast eine souveräne Stellung gegenüber der in dem Landesherrn sich repräsentirenden höchsten kirchlichen Gewalt gegeben, überdieß bei den Wahlen eine Art Kopfzahlsystem eingeführt, und die Wählbarkeit nicht einmal, analog der Unbescholtenheit bei politischen Wahlen, an die kirchliche Gesinnung des Gewählten geknüpft. Diese Ausführung war von den badischen Abgeordneten auf das Kräftigste unterstützt, welche an einigen Beispielen die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Einrichtung der Presbyterien und Synoden nachwiesen und mit dem Referenten namentlich auf die Herstellung eines solchen Verhältnisses zwischen Synode und Kirchengewalt drangen, wo beide sich nicht entgegengesetzt seien, sondern sich organisch durchdringen und letztere in der ersteren den wirklichen Ausdruck des christlichen Gemeindebewußtseins betrachten könne. Die Konferenz stimmte dem bei und beauftragte eines ihrer Mitglieder, hiernach weitere Vorschläge über eine zweckmäßige Reform der gedachten Verfassung auszuarbeiten und der nächsten Konferenz mitzutheilen.

— 9. Juni. Heute wird der Schluß der Kirchenkonferenz stattfinden. Ueber den vierten Punkt im Programm: Anbahnung eines im Prinzip übereinstimmenden Verfahrens in Behandlung der Sekten (außer-kirchlichen Gemeinschaften aller Richtungen) einigte man sich in der Ansicht, daß diejenigen Gesetzgebungen das rechte Ziel verfehlten, welche ein gleichmäßiges Verfahren und bezüglich staatspolizeiliche Einwirkung gegen alle beobachteten. Es müsse das Verfahren lediglich durch die Natur jeder Gemeinschaft selbst bestimmt werden, ob dieselben mehr einer streng kirchlichen, oder einer abschweifenden, vielleicht versteckten politischen Richtung folgten. — Der fünfte Punkt: Allgemeine Einführung der Konfirmationsscheine und vielleicht über deren Form, ward bis zur Berathung über die Konfirmation selbst ausgesetzt, und die siebente: Ueber die Normen zur Erleichterung der Versetzung solcher Geistlichen, deren Entfernung von ihrer bisherigen Stelle im Interesse des kirchlichen Lebens rathsam erschien, ward dahin erledigt, daß die Konferenz sich für die im Königreich Sachsen herrschende Observanz erklärte, welche dem Kirchenregimente hier freieren Spielraum läßt. Doch hat man noch keine eigentliche Entscheidung hierüber gefaßt, sondern solche bis zur genauen Ermittelung dessen, was in anderen Staaten darüber festgestellt ist, verschoben. — In derselben Sitzung kam eine Zuschrift des protestantischen Oberkonsistoriums in München zum Vorschein, in welchem die Nichtbeschickung lediglich dem Umstande zugeschrieben wird, daß das Ministerium die Genehmigung hiezu zu spät ertheilt. Hessen-Homburg hat schriftlich seine Adhäsion zu den Bestrebungen der Konferenz ausgesprochen und um Mittheilung der Beschlüsse gebeten, Waldeck und die beiden Lippe haben durch Zufall die Einladung zu spät erhalten, in Hamburg scheiterte die Beschickung an einem deßfallsigen Kompetenzstreit zwischen dem Senat und dem Sechziger-Kollegium.

— 10. Juni. Gestern hat die Kirchenkonferenz ihre Sitzungen geschlossen. Die von Württemberg beantragte Einleitung einer näheren Beziehung der Kirchenkonferenz zu dem Kirchentage behufs einer gesegneten Wechselwirkung zwischen den amtlichen Kirchenleitungen und der öffentlichen Meinung wurde ab-

stadt vom Prälaten Dr. Zimmermann und Ober-Konsistorialrath Neidhardt; Mecklenburg-Schwerin vom Oberkirchenrath Dr. Kliefoth; Mecklenburg-Strelitz vom Superintendenten Ohl; Oldenburg vom Ministerialrath Runde; Württemberg vom Oberhofprediger Dr. v. Grüneisen; Baden vom Ministerialrath Dr. Bähr und Ober-Kirchenraths-Direktor v. Wöllwarth; Weimar vom Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz und Kirchenrath Trautvetter; Braunschweig vom Abt Ernesti; Koburg-Gotha vom Generalsuperintendenten Dr. Gensler; Meiningen vom Hofprediger Dr. Ackermann; Altenburg vom Generalsuperintendenten Dr. Braune; Nassau vom Ober-Kirchenrath Dr. Wilhelmi; Anhalt-Dessau vom Konsistorialrath Richter und Ober-Appellationsrath Mann; Anhalt-Bernburg vom Landessuperintendenten Dr. Walther; Anhalt-Köthen vom Konsistorialrath Neger und Konsistorialrath Unger; Schwarzburg-Sondershausen vom Konsistorialassessor Emmerling; Schwarzburg-Rudolstadt vom Geheim. Staatsrath von Bamberg; Reuß-Plauen vom Geh. Kirchenrath Dr. Bähr; Lübeck vom Senior Lindemann.

— 7. Juni. Gestern Abend hielten die Mitglieder der deutschevangelischen Kirchenkonferenz eine Betstunde in der hiesigen Georgenkirche, an welcher sich auch ein großer Theil der städtischen Kirchengemeinde betheiligte. Der Abgeordnete von Lübeck, Senior Lindenberg, hielt in derselben einen Vortrag über die Wirkungen der christlichen Gnade und der christlichen Liebe. — Sehr gerühmt wird der einmüthige Geist, welcher die Konferenzverhandlungen beseelt, da die Mitglieder in ihrer religiösen Anschauung oft von einander abweichend, ja nicht selten sich gegenüberstehend, dennoch alle von der Ueberzeugung, daß nur auf positiver christlicher Grundlage und mit sorgfältiger Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse Heilsames geschaffen werden kann, durchdrungen sind. — In Betreff der liturgischen Frage hat man beschlossen, den einzelnen Kirchenregimenten eine Einigung in Betreff einer allgemeinen Perikopensammlung, eines gemeinsamen Bußtages, einer gemeinsamen Todtenfeier und einer gleichmäßigen Administration der heiligen Sakramente dringend an's Herz zu legen. — In Betreff eines allgemeinen Gesangbuches hat man, was die Einführung selbst betrifft, in Uebereinstimmung mit dem desfallsigen Antrage des engeren Ausschusses des Elberfelder Kirchentages, noch als das Angemessenste bezeichnet, „jenen Kern des deutschen Kirchengesanges unter der Autorität der verbundenen Kirchenregimente in eine besondere Sammlung abdrucken zu lassen, die schon für sich eine für den Gebrauch ausreichende Zahl der besten Lieder enthalten und deßhalb sicher Absatz finden würde. Die Eine Landeskirche würde sich dann mit Einführung eben dieser allgemeinen Sammlung begnügen; eine andere ihr in einem Anhange die lokalen Lieder befügen; eine dritte eine der neueren Privatsammlungen, worin sich jene allgemeinen deutschen Lieder ungefälscht finden, aufnehmen; eine vierte das ihr eigenthümliche Gesangbuch beibehalten und nur bei einer neuen Ausgabe desselben durch Aufnahme der darin fehlenden gemeinen deutschen Gesänge, oder Berichtigung ihres Textes sich der Gemeinschaft anschließen."

— 8. Juni. Einer der bedeutendsten Gegenstände in den Verhandlungen der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz war unstreitig die von Baden angeregte Frage: Wie läßt sich mit Beibehaltung des Episkopats des evangelischen Landesherrn die Presbyterial- und Synodal-Verfassung im Geiste der evangelischen Kirche am zweckmäßigsten einrichten? Dr. Richter, einer der Abgeordneten Preußens und bekannt durch seine schriftstellerischen Leistungen im Gebiete des Kirchenrechts, war zum Referenten ausersehen. Er stellte dar, wie unendlich verschieden die

Presbyterien in der ersten christlichen Zeit von den Kirchenvorständen und Synoden der Gegenwart seien, wie jene ganz vom christlichen Geiste erfüllt, ja der lebendige Ausdruck desselben gewesen, während in diesen nicht selten Leute säßen, die kaum ein reines Interesse an den Angelegenheiten der Kirche hätten; wie man ferner in einigen Ländern die konstitutionelle Schablone von der Theilung der Gewalten auch auf die Synoden angewendet, diesen fast eine souveräne Stellung gegenüber der in dem Landesherrn sich repräsentirenden höchsten kirchlichen Gewalt gegeben, überdieß bei den Wahlen eine Art Kopfzahlsystem eingeführt, und die Wählbarkeit nicht einmal, analog der Unbescholtenheit bei politischen Wahlen, an die kirchliche Gesinnung des Gewählten geknüpft. Diese Ausführung war von den badischen Abgeordneten auf das Kräftigste unterstützt, welche an einigen Beispielen die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Einrichtung der Presbyterien und Synoden nachwiesen und mit dem Referenten namentlich auf die Herstellung eines solchen Verhältnisses zwischen Synode und Kirchengewalt drangen, wo beide sich nicht entgegengesetzt seien, sondern sich organisch durchdringen und letztere in der ersteren den wirklichen Ausdruck des christlichen Gemeindebewußtseins betrachten könne. Die Konferenz stimmte dem bei und beauftragte eines ihrer Mitglieder, hiernach weitere Vorschläge über eine zweckmäßige Reform der gedachten Verfassung auszuarbeiten und der nächsten Konferenz mitzutheilen.

— 9. Juni. Heute wird der Schluß der Kirchenkonferenz stattfinden. Ueber den vierten Punkt im Programm: Anbahnung eines im Prinzip übereinstimmenden Verfahrens in Behandlung der Sekten (außer-kirchlichen Gemeinschaften aller Richtungen) einigte man sich in der Ansicht, daß diejenigen Gesetzgebungen das rechte Ziel verfehlten, welche ein gleichmäßiges Verfahren und bezüglich staatspolizeiliche Einwirkung gegen alle beobachteten. Es müsse das Verfahren lediglich durch die Natur jeder Gemeinschaft selbst bestimmt werden, ob dieselben mehr einer streng kirchlichen, oder einer abschweifenden, vielleicht versteckten politischen Richtung folgten. — Der fünfte Punkt: Allgemeine Einführung der Konfirmationsscheine und vielleicht über deren Form, ward bis zur Berathung über die Konfirmation selbst ausgesetzt, und die siebente: Ueber die Normen zur Erleichterung der Versetzung solcher Geistlichen, deren Entfernung von ihrer bisherigen Stelle im Interesse des kirchlichen Lebens rathsam erschien, ward dahin erledigt, daß die Konferenz sich für die im Königreich Sachsen herrschende Observanz erklärte, welche dem Kirchenregimente hier freieren Spielraum läßt. Doch hat man noch keine eigentliche Entscheidung hierüber gefaßt, sondern solche bis zur genauen Ermittelung dessen, was in anderen Staaten darüber festgestellt ist, verschoben. — In derselben Sitzung kam eine Zuschrift des protestantischen Oberkonsistoriums in München zum Vorschein, in welchem die Nichtbeschickung lediglich dem Umstande zugeschrieben wird, daß das Ministerium die Genehmigung hiezu zu spät ertheilt. Hessen-Homburg hat schriftlich seine Adhäsion zu den Bestrebungen der Konferenz ausgesprochen und um Mittheilung der Beschlüsse gebeten, Waldeck und die beiden Lippe haben durch Zufall die Einladung zu spät erhalten, in Hamburg scheiterte die Beschickung an einem deßfallsigen Kompetenzstreit zwischen dem Senat und dem Sechziger-Kollegium.

— 10. Juni. Gestern hat die Kirchenkonferenz ihre Sitzungen geschlossen. Die von Württemberg beantragte Einleitung einer näheren Beziehung der Kirchenkonferenz zu dem Kirchentage behufs einer gesegneten Wechselwirkung zwischen den amtlichen Kirchenleitungen und der öffentlichen Meinung wurde ab-

gelehnt, da man es als unangemessen ansah, daß eine offizielle Vertretung mit einer Versammlung sich in Rechtsverbindung setze, welche als eine freie, keine Garantie einer wahrhaft evangelischen Ueberzeugung und eines ächt kirchlichen Sinnes dabiete Hingegen ward der Antrag Sachsen-Meiningens; auf die Ausübung eines erhöhten Einflusses auf die bedrängten Glaubensgenossen insofern in der gestrigen Sitzung erledigt, als man beschloß, sämmtliche deutsche evangelische Regierungen dringend zur thätigen Unterstützung des Gustav-Adolph-Vereins aufzufordern. Hierauf folgte die Schlußrede des Präsidenten, in welcher derselbe die Verhandlungen kurz resumirte und die Hoffnung aussprach, daß die Bemühungen der Konferenz zur Kräftigung des Glaubens und Herstellung größerer Einheit in der protestantischen Kirche von dem besten Erfolge gekrönt werden mögen.—Einen bestimmten und definitiven Beschluß hat die Konferenz in Betreff der Einführung eines allgemeinen Gesangbuches, der anzustrebenden Vereinigung über einen allgemeinen Bußtag und eine allgemeine Todtenfeier gefaßt. Die übrigen Gegenstände des Programms sollten erst noch, besonders durch Beischaffung des betreffenden legislatorischen Materials in den verschiedenen Ländern durch einzelne Mitglieder der Versammlung näher erörtert werden und dann bei der nächsten Konferenz zur Vorlage kommen. Es sind dieß die Presbyterial- und Synodalfrage, die Behandlung der Sekten, die Aufsicht über Amtsführung nnd Lebenswandel der Geistlichen und die Normen zur Erleichterung der Versetzung derselben. Es hat jedoch die Konferenz im Allgemeinen ihre Grundansichten über jene Gegenstände ausgesprochen, damit die Richtung bezeichnet, nach welcher die Erörterungen anzustellen und so die Beschlüsse der nächsten Konferenz hierüber wesentlich vorbereitet. — Zum Ort der nächsten Versammlung ist wiederum Eisenach und die Woche nach Trinitatis des nächsten Jahres gewählt worden. — Am gestrigen Abend versammelten sich noch die Konferenzemitglider zu einer Schlußandacht auf der Wartburg, in welcher Oberhofprediger Harleß aus Dresden die Predigt über Epheser 4,4—7 hielt.

Schwerin. — Der Oberkirchenrath von Meklenburg-Schwerin hat unter dem 30sten April 1852 in Folge der Besuchsreise der beiden Delegaten der altlutherischen Synode von Missouri, des Herrn Prof. Walther und des Herrn Pastor Wyneken, eine allgemeine Kirchencollecte zu Gunsten des von dieser Synode errichteten Seminars und Concordia-Collegiums zu St. Louis angeordnet. Es heißt in dem Erlasse unter anderem: „Gewiß ist es, wenn die Auswanderung einen so bedeutenden Umfang wie jetzt bei uns erreicht, für die Mutterkirche eine Pflicht, ihren scheidenden Kindern so viel geistlicher Gaben mitzugeben und ihnen die geistlichen Gaben so weit zu sichern, als sie es irgend vermag; und je mehr nach gerade der Zustand so sein wird, daß nur noch Wenige daheim sein werden, die nicht einen oder den anderen ihnen näher verbundenen Menschen in die neue Welt hinübergeschickt haben, um so gewisser werden sich Alle freuen, daß sich hier eine sichere und Frucht versprechende Gelegenheit darbietet, etwas zur Erfüllung jener Pflicht zu thun".